

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 207.

Breslau, Sonntag, 4. September 1892.

3. Jahrgang.

Spar- und Lotteryclubs.

Dem Arbeiter wird eine vernünftige Lebenshaltung heute überaus schwer gemacht. Nur mit Mühe vermag er sich unter Mangel und Entbehrungen aller Art durchzuschlagen. Man wird es unter solchen Umständen ihm nicht verargen können, wenn er alle möglichen Versuche macht, sein Dasein etwas angenehmer und günstiger zu gestalten. Es fragt sich nur, ob die angewandten Mittel und Wege die richtigen sind, ob der Nutzen einzelner Unternehmungen der darauf verwendeten Zeit und geistigen Kraft entspricht.

So finden wir in fast allen Städten eine große Zahl von Arbeitern, die sich abmühen, in Sparvereinen, Lotteryclubs, Waarenvertheilungs-Vereinen u. s. w. einige Vortheile für sich zu erringen. Mit einer Emsigkeit, die bei anderen Unternehmungen angewandt, den größten Nutzen für die gesammte Arbeiterklasse zu bringen vermöchte, sehen wir die Beamten solcher Vereine und Vereinen thätig sein. Die Mitglieder verpflichten sich bei Strafe, die Versammlungen dieser Vereine zu besuchen. Da giebt es viele Arbeiter, welche mehreren solchen Vereinen angehören. Fragt man diese, warum sie nicht in den Organisationen sind, die den bestimmten Zweck haben, die Lebenshaltung der Arbeiter durch Erhöhung des Lohnes und Verkürzung der Arbeitszeit zu erhöhen, so hört man die Rede, es bleibe hierzu keine Zeit, auch das Geld wäre so knapp, daß man die Beiträge nicht aufbringen könnte. Es ist dies eine traurige Erscheinung und sie macht einen um so schlechteren Eindruck, wenn man sieht, daß Leute, welche in politischer Beziehung sich als eifrige Anhänger der Arbeiterfrage zeigen, d. r. irrigen Meinung huldigen, auf dem genannten Wege eine Besserung ihrer Verhältnisse herbeizuführen.

Die Behauptung ist keineswegs zu gewagt, daß die Parteigenossen, welche ihrer Gewerkschaft nicht angehören, die heutige Zeit nicht begriffen haben, die zunächst zu erfüllenden Aufgaben nicht zu verstehen vermögen. Es ist keineswegs ein Unrecht, wenn man solchen Parteigenossen den Vorwurf macht, daß sie ihre Pflichten als Arbeiter im Kampfe gegen das Unternehmertum und gegen unsere heutigen Productionseinrichtungen nicht erfüllen.

Um so berechtigter aber ist ein abfälliges Urtheil über die Genossen, welche in den erwähnten Spar- und Lotterie-Vereinen thätig sind, ohne mit ihren Berufsgenossen im gewerkschaftlichen Kampf in Reih und Glied zu stehen.

Wir sind durchaus nicht gewillt, dem Arbeiter einen Vorwurf daraus zu machen, wenn er durch Geselligkeit die Stöße und Härte des Lebens einigermaßen zu mildern sucht, in erster Linie muß er aber sein Augenmerk darauf richten, daß diese Widerwärtigkeiten unserer heutigen Zeit beseitigt werden. Dies geschieht aber nicht durch Spar- und Lotteryclubs, kann aber, wenn auch nicht in ausreichendem Maße, durch die Gewerkschaftsorganisation erfolgen.

Ganz abgesehen hiervon liegt aber noch ein Schaden bei Gründung solcher Vereine darin, daß sie auf dem persönlichen Egoismus beruhen, also nicht geeignet sind, erzieherisch zu wirken. Jede Vereinigung von Arbeitern, die weniger dazu angethan ist, das allgemeine Solidaritätsprincip zur Durchführung zu bringen, und dem Egoismus des Einzelnen einen zu weiten Spielraum läßt, wird nicht von Nutzen für die Bewegung und Emancipation der Arbeiter sein.

Die Sparvereine sollen dazu dienen, es dem Arbeiter möglich zu machen, durch Einzahlung kleinerer

Beträge zu einem bestimmten Zweck, für das Weihnachtsfest oder dergleichen eine größere Summe zur Verfügung zu haben. Es mag dies an sich ein ganz lobliches Beginnen sein, es bedarf hierzu aber keiner besonderen Organisation. Vermag man sich nicht so weit zu beherrschen, um selbst regelmäßig solche kleinen Beiträge zurückzulegen, dann bietet sich in den öffentlichen Sparcassen der geeignete Platz für diesen Zweck.

Wäre es nicht nothwendiger, dafür zu sorgen, daß das Einkommen des Arbeiters so gehoben wird, daß er ohne Entbehrungen, wie dies heute geschieht, etwas für besondere Zwecke zurücklegen kann?

Wer dies will, der lasse die völlig überflüssige Einrichtung der Sparvereine fallen und verwende seine Kraft in den Gewerkschaften. Ist schon das Lotteriespiel des Einzelnen durchaus kein empfehlenswerthes Beginnen, so kann es noch weniger empfehlenswerth sein, wenn es förmlich organisiert wird. Wir müssen es uns abgewöhnen, die Bessergestaltung unseres Daseins einem Glücksumstand zu überlassen. Vielmehr müssen wir besorgt sein, systematisch daran zu arbeiten, die Hindernisse, welche dieser Bessergestaltung entgegenstehen, zu beseitigen.

Welch' Geschrei wird erhoben, wenn einmal ein Arbeiter auf einen kleinen Loosanteil eine größere Summe gewinnt. Daß aber bei dem Lotteriespiel die Summen, welche in kleinen Posten von den Ärmsten der Bevölkerung zusammengetragen werden, größtentheils den Reichen, die durch Kauf einer größeren Zahl Loose bei Weitem größere Chancen im Spiel haben, zufallen, wird nicht bedacht. Indem man ein solches System unterstützt, stärkt man nur die heutige Gesellschaft. Ohne Glücksumstände sind wir sicher in der Lage, unser Dasein auskömmlich zu gestalten. Jeder, der seine Kraft den Organisationen entzieht,

Du sollst nicht stehlen!

Sociales Bild von Adolph Wagner.

Motto: „Greift nur hinein in's volle Menschenleben!“
Goethe.

(Schluß).

Die im vorhergehenden Sommer gemachten Ersparnisse waren aufgebraucht, Anna hatte Tag und Nacht gearbeitet, um für ihren Karl zu sorgen, doch war sie bei der schlechten Bezahlung der Frauenarbeit nicht im Stande, allem gerecht zu werden, und so häuften sich Schulden an, waren dieselben auch nicht groß, so fielen sie bei Karl's Arbeitslosigkeit stark in's Gewicht. Auch hatten die Nachtwachen, verbunden mit anstrengendem Arbeiten Anna's Körper arg mitgespielt.

Karl bemühte sich jetzt, da er ausgehen konnte, um Arbeit, doch nicht so leicht war es ihm, sich unterbringen. Was und heruntergekommen sah er aus, ärmlich seine Kleidung und schleppend war sein Gang, so lief er von Zimmermeister zu Zimmermeister, um Arbeit zu erhalten. Er schilderte in kurzen Zügen seine Lage, es half ihm nichts, für ihn hatte man keine Arbeit.

Auf einer seiner Irrfahrten begegnete er einem früheren Arbeitskameraden.

„Wo willst Du hin?“ rief Karl ihm zu.

„Zum Meister, die Löhnung holen!“

„Was, Du bist jetzt Poller?“

„Ja, und weißt Du warum? Ich war nicht so wie Du, ich trat aus unserem Verein aus, und so kam es denn.“

„Also durch Verrath erkauftest Du Dir diese Stelle?“

„Karl, werde nicht grob, sonst erkläre ich Dir nicht, warum Du hier keine Arbeit mehr bekommst!“

„Was, das wüßtest Du?“

„Ja, ich weiß es, hast Du Deinen Entlassungsschein bei Dir?“

„Ja, hier ist er.“

„Nun, betrachte in der Mitte des Stempels auf dem Schein, den ich Dir zeige, den Stern, und auf Deinem Scheine siehst Du in der Mitte des Stempels ein Kreuz. Fast kaum zu unterscheiden, aber es ist so. Nach, daß Du von hier fort kommst, nache Dich nach L., dort bekommst Du sicher Arbeit. Adieu Karl.“

Wie betäubt blieb Karl stehen; also dies war es. Dieses kleine Merkmal hatte ihn auf das Straßenpflaster geworfen, ließ ihn nicht mehr aufkommen, weil er für seine Mitarbeiter und sich nur staatlich garantierte Rechte vertrat!

Ungeachtet darum, daß man die Existenz einer sonst braven Familie vollständig ruinierte, daß man sie der Noth und dem Elend preisgab, hatten die verbündeten Unternehmer dies Kainszeichen erfunden, um den schon um viele ihrer Rechte gebrachten Arbeitern auch noch das Coalitionsrecht zu rauben.

Karl erwachte aus seinem Sinnen, er sandte nichts weniger als Rosenamen an seine Bedrücker; die

Fäuste ballend, daß im Herzen machte er sich auf den Heimweg.

Zu Hause angekommen, blieb er auf der Thürschwelle einen Augenblick stehen, überfah all' den Jammer seines jetzt so öden Heims, sein abgehärmtes Weib, das hungrige Kind.

„Vater, bringst Du was mit?“ fragte leise das kleine Mädchen.

„Nein, Lehnchen, jetzt, nicht aber morgen“, antwortete Karl.

„Morgen“, wiederholte das Kind kleinlaut und setzte sich wieder auf die Diele nieder.

Sein Körper drohte zusammen zu brechen; gewaltig raffte er sich auf und ging auf Anna zu.

„Anna, ich werde noch heute nach L. laufen, dort ist Arbeit; nimm unser letztes, die Trauringe, und trage sie auf's Leihhaus, dann kannst Du so lange leben, bis ich Geld schicke. Ich muß rasch machen, daß ich heute noch hinkomme.“

„Karl, ich laß Dich nicht fort, ich fürchte ein Unglück.“

„Sei ohne Sorge, es wird sich schon machen.“

„Nun, wenn es sein muß, so versuche Dein Glück.“

Bald war das Nöthigste geordnet und Karl nahm Abschied von den Seinen. Wehmüthig rief ihm das Mädchen „morgen, Vater“, nach.

Gegen 12 Uhr Nachts kam Karl in L. an. Ihm war von früher bekannt, daß er auf dem Dresdener Bahnhof für ein gutes Wort beim Wächter in dessen

welche, nicht auf das Glück lauern, Schritt für Schritt die Hebung der Lage der arbeitenden Klasse erstreben, handelt nicht richtig. Sorgen wir erst dafür, daß wir nicht Manches entbehren müssen, wenn wir das Geld für das Lotteriespiel herbeischaffen wollen. Wer dann noch Lust zum Spiel hat, der mag ihm nachgehen, unsere heutige Zeit ist aber nicht dazu angethan, sich solchen Spielereien hinzugeben und das Nothwendige darüber zu versäumen.

Ebenso sind auch die Waarenvertheilungsvereine von keinem Nutzen für die Arbeiter in ihrer Gesamtheit. Sie können Einzelnen Nutzen bringen, doch auch nur in geringem Maße. Allgemein eingeführt, würden sie eine Verschlechterung der Lage der Arbeiter herbeiführen, wenn neben ihnen nicht Organisationen beständen, die das Bestreben der Unternehmer, in Folge der Verbilligung der Bedürfnisse eine Lohnreducirung vorzunehmen, nicht zurückzuweisen vermögen. Haben wir diese Organisationen, dann können wir auch jene Vereine entbehren. Diese Vereinigungen zur Beschaffung billiger Lebensmittel gehen von der falschen Voraussetzung aus, daß der Arbeiter als Consument seine Lage verbessern könne. Will man bessernd in die Arbeitsverhältnisse eingreifen, dann muß man das Arbeitseinkommen erhöhen, als Producent muß der Arbeiter seine Lage heben. Der Consum wird hierdurch bestimmt werden.

Zimmerhin ist diese letztere Art von Vereinen zur Besserung der Lage des Arbeiters noch am Wenigsten zu verurtheilen, nur ist es sehr zweifelhaft, ob der Nutzen der nothwendiger Weise aufzuwendenden Kraft entspricht. Diejenigen, welche solche Organisationen für dienlich halten, ihnen angehören oder sie unterstützen, sollten zum Mindesten aber gleichzeitig auch an dem Plage zu finden sein, an den sie gehören, wenn es ihnen ernst mit der Hebung der Lage des Arbeiters ist. Neben dem, wie die Erfahrung lehrt, erfolgreichen Streben der Gewerkschaften, das Arbeitseinkommen des Arbeiters zu erhöhen, sind diese auch im Gegensatz zu den anderen erwähnten Vereinen bemüht, an Stelle des Einzelnen befähigenden Egoismus die Solidarität, an Stelle des Strebens, für sich Vortheile zu erringen, den Willen zu setzen, für die Gesamtheit bessere Verhältnisse zu schaffen. Es möge ein Jeder seinen Neigungen und Wünschen folgen, in erster Linie aber seine Pflicht als Arbeiter thun und an der Stelle zu finden sein, an der er für die Beseitigung der heutigen schmachvollen Zustände wirken kann.

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Die Cholera bildet zur Zeit Gegenstand allgemeiner Besprechung; alle anderen Fragen werden in den Hintergrund gedrängt. Daher ist es jedenfalls von besonderem Interesse, zu erfahren, auf welche Weise die Seuche nach Deutschland gekommen ist. „Es scheint festzustehen“, heißt es in Zeitungsberichten, „daß die Cholera nach Hamburg zu Schiff aus Rußland eingeschleppt worden ist.“ Diese Notiz, wie nüchtern und harmlos sie auch klingt, ent-

hüllt doch die ganze Fülle der capitalistischen Gewissenlosigkeit. Die Ost- und West-Grenze des deutschen Reiches wird auf das Schärffste bewacht, Tausende und Abertausende werden für Vorbeugungsmaßnahmen ausgegeben, um dem unheimlichen Gast Afriens den Zutritt in das Herz Europas zu verwehren. Und die Maßnahmen haben sich glänzend bewährt. Trotz der eminenten Gefahr ist weder aus Rußland noch aus Frankreich die Cholera auf dem Landwege eingeschleppt worden. Aber da sitzen im Norden Deutschlands Schiffsreher und Großkaufleute vom Schlage des Adolf Schiff, die so profitgierig und capitalgierig sind, daß sie, anstatt mit der Aufbietung äußerster Vorsichtsmaßregeln ihren Hafen rein zu halten, vielmehr die Arme weit öffnen, um das furchtbare Gespenst mit offenen Armen zu empfangen, es an die Brust zu drücken, damit das Capital in scheußlicher Umarmung mit demselben als Bankert das grausige Elend für ungezählte Massen zeuge. Ob absichtliche Vertuschung, ob Fahrlässigkeit der Cholera Eingang nach Hamburg verstatete — sicher hat das profitwüthige Capital ein neues Conto in seinem Schuldbuch eröffnet und hat von Neuem seine Gesellschaftsfeindlichkeit bewiesen. Was scheert das Capital auch Noth und Elend der Massen! Was scheert es der Massentod des Proletariats, weiß es ja doch, daß es in erster Linie die Armen und Kranken sind, diejenigen, welche in dumpfen Gassen, in Kellerwohnungen und Hinterhauspelunken wohnen, welche dem graufigen Gespenst ihren höchsten Tribut zahlen müssen, während sie selbst in lustigen Wohnungen, ausgestattet mit allem hygienischen Raffinement, ruhig der Gefahr, die für sie kaum besteht, in das Auge schauen können, daß sie entfliehen können, wenn die Gefahr zu arg wird, indem sie sich in die Berge flüchten, während das Proletariat an der Schwelle gefesselt bleibt, weil ihm nur die Wahl bleibt, an von Cholera inficirter Stelle zu arbeiten und dort zu sterben — oder vor der Cholera zu entfliehen und dabei zu verhungern. Doppelt ist das Verschulden des Capitals in diesem Falle. Niemand anders als dieses ist es, welches die Massen in die engen Gassen pfercht, hunderte von Personen in ein einziges Haus, welches die Armen daran hindert, sich auch für sich die Errungenschaften der modernen Medicin nutzbar zu machen, weil der verschwindende Antheil von den durch die Arbeit erzeugten Werthen, den der Arbeiter erhält, knapp dazu ausreicht, ihm das Leben zu fristen, ihm aber nichts übrig läßt, für die nothwendigsten hygienischen Maßnahmen, für gesunde Wohnungen, für wahrhaft rationelle Nahrung zu sorgen. — Und nun, nachdem das Capital Grund und Boden für die Entwicklung und Ausbreitung der Seuche vorbereitet, trägt es in gewissenloser Fahrlässigkeit dazu bei, die Keime in diesen wohlbestellten Boden selbst hineinzulegen. — Und eine Gesellschaftsordnung, in der solche Fälle nicht bloß möglich sind, sondern sogar mit Nothwendigkeit hineingehören, soll bis an das Ende aller Dinge conservirt werden?! Nimmermehr, solche Erscheinungen tragen mehr als alles Andere dazu bei, diese Gesellschaftsordnung zu stürzen.

Eine Armenunterstützung von 4 400 000 Mark bekommt der arme norddeutsche Lloyd. Nach Mittheilung der „Weiser-Stg.“ handelt es sich bei der Ab-

änderung des Subventionsvertrages zwischen der Regierung und dem Norddeutschen Lloyd um die Aufgabe der Mittelmeerlinie und den Wegfall der dafür gewährten Subvention. Die Samoalinie soll durch eine andere Zweiglinie ersetzt werden. An Stelle des Dampfers „Kaiser Wilhelm II“ wird ein neu zu erbauender Doppel-Schraubendampfer eingestellt. Auf 15 Jahre ist der Vertrag zwischen dem Reich und der Bremer Nadergesellschaft abgeschlossen worden, jährlich haben die deutschen Steuerzahler 4 400 000 Mark an Subventionen zu zahlen. Das Beste wäre, wie schon oben erwähnt, den Vertrag aufzuheben und sämtliche subventionirte Linien eingehen zu lassen. Fort mit dieser unnützen Last!

In einem Stimmungsbild aus Berlin in Bezug auf die befürchtete Ausbreitung der Cholera schreibt der Correspondent der „Frankf. Ztg.“ u. A.:

„Die Schmeichelei, die der Berliner von fremden Beurtheilern seiner Stadt in den letzten zehn Jahren nicht selten zu hören bekommen hat, daß sie eine der reinlichsten und gesündesten Großstädte Europa's sei, ist thatsächlich nicht unberechtigt, und sie gewinnt jetzt praktischen Werth. Die Canalisation, die einst dem antilemischen Ansturm gegen das erste Haus als Angriffs- und Agitationsmittel gedient hat, wird längst als ein Segen empfunden; die Wasserleitung functionirt gut, Straßenreinigung und Sanitätspolizei entsprechen hohen Anforderungen. Nicht nur Localpatrioten, sondern auch berufene, wissenschaftliche Autoritäten sind der Ueberzeugung, daß Berlin den Angriff des asiatischen Feindes in guter Rüstung mit begründeter Zuversicht erwarten kann. Der Pessimismus, der wegen der Nähe Hamburgs und des regen Verkehrs mit dem ersten deutschen Herde der Cholera Berlin bereits vor der Krankheit ergriffen hat, ist sehr übertrieben und unberechtigt. An Desinfection wird, wie man sich durch den Geruchssinn jeden Augenblick überzeugen kann, sehr viel geleistet; im Sinne der Sachverständigen vielleicht ein Uebermaß. Dazu kommt, daß der Berliner, der sich ja für mindestens so helle hält, wie jeder Sachse, die hygienischen Vorschriften, die amtlich veröffentlicht worden sind, mit der Gewissenhaftigkeit eines Mannes beobachtet, der sich bewußt ist, was er der Wissenschaft schuldet. Man kann das am täglichen Verkehre beobachten. Weißbier und Obstconserven sind rasch herabgegangen; gefochtes Wasser ist ein bestes Getränk geworden, und unsere großen Kaffeehäuser und Conditoreien können die Resultate der hygienischen Anordnungen statistisch nachweisen. In Berlin's berühmtester Conditorei, an der Ecke der Linden und der Friedrichstraße, hatte in den heißen Tagen der letzten Wochen der Consum von Limonaden, Eis und Eisgetränken aller Art eine ungewöhnliche Höhe erreicht. Von dem Augenblicke an, wo die Cholerafurcht auftauchte, ist er auf ein Minimum herabgegangen, das in dem alten Hause noch nie dagewesen ist. Gleichzeitig hat sich die Nachfrage nach Kaffee und Thee ganz ungewöhnlich gesteigert. Der Kaffee wird dort auch in einer Form servirt, die man als einen „Umgekehrten“ bezeichnet, das heißt: Milch mit Kaffee, und zwar ungekochte Milch, die dann durch den heißen Kaffee die zum Genuß erwünschte Temperatur bekommt. Die Nachfrage nach „Umgekehrten“ ist in ganz auffällender Weise zurückgegangen, denn die hygienischen Vorschriften besagen ja auch, daß der Genuß — roher Milch zu meiden sei. Kann man mehr verlangen? Eine Bevölkerung, die sich so strenge an wissenschaftliche Vorschriften hält, verdient wirklich, von der Seuche verschont zu werden.“

Das hier Gesagte kann doch nur für die Angehörigen der sogenannten „besseren“ Kreise der Bevölkerung gelten, denn die Arbeiter, die ungeheure Mehrzahl der Bevölkerung verkehrt weder in der berühmten Conditorei von Kranzler, noch überhaupt in solchen Localen, da ihnen die Mittel fehlen, sich an den dort verabreichten Schleckereien u. s. w. zu laben. Gewiß würden auch

Dienststube resp. Schaffnerdienststube nächtigen konnte. Er fand auch da kein Unterkommen für die Nacht.

Gegen 1 1/2 Uhr Morgens wurde er geweckt, mit dem Bemerkten, er müsse sich jetzt entfernen. Nachdem er seinen Dank abgestattet, entfernte er sich und begab sich am Vormittag auf die Suche nach Arbeit.

Vergeblich. Den ganzen Tag von Bau zu Bau und nur die Antwort: „Es ist alles besetzt, wir brauchen keine Arbeiter“, war durchaus nicht angethan, seinen Haß gegen andere zu dämpfen. In der Abendstunde traf er einen scheinbaren Leidensgefährten. Ein Wort gab das andere und halb tauchte in ihm der Gedanke auf: verweigert ihr mir die Mittel zu meiner Existenz, so hole ich sie mir, gleichviel wie! Doch der Gedanke an sein Weib verschreckte bald diesen Hausausbruch, um seines Kindes willen durfte er nicht zum Verbrecher werden.

Diese Nacht campirte er im Freien; doch zum Schlaf kam er nicht. Er stand auf und ging nach dem Innern der Stadt. Auf dem Promenadenwege auf dem R.-Platz ließ er mit dem Fuß an einen Gegenstand. Als er sich bückte, gewahrte er einen Betrunknen, welcher von der dazwischen befindlichen Bank herabgeglitten war. Die Kleidung sagte ihm, daß derselbe den besser begüterten Ständen angehörte.

Schon wollte er sich wegwenden, da gewahrte er eine perlengestricelte Börse am Boden liegen.

„Ha, Geld!“ suchte es durch sein Gehirn. „Den zeigst meinen Bedrückern!“

Kraft bückte er sich und hob die Börse auf. Jenste

dieselbe in seine Tasche und war im Begriff, sich auf und davon zu machen, als eine Hand seinen Arm faßte.

„Was machen Sie hier?“ Ein Schlag und der Fragesteller stürzte betäubt über den Trunkenen.

Wie von Spänen verfolgt, ließ Karl nach dem Bahnhof; zu seinem Glück stand ein Zug bereit zur Abfahrt.

„Ein Billet nach C.“ Die Börse öffnend, taumelte er erschreckt zurück, fast lauter Gold, wenig Silberstücke.

Mißtrauisch beobachtete ihn der Billeteur und gab sofort dem nahe postirten Schutzmännchen einen Wink.

„Wo wollen Sie hin?“ fragte dieser Karl.

„Nach C.“

„Sie sind arretirt. Machen Sie keine Umstände, sonst schließe ich Sie!“

Kein Ton kam über seine Lippen; erst als sich die Thür der Zelle hinter ihm geschlossen, rang es sich ihm leidenschaftlich aus der Brust: „O Anna, was soll aus uns werden“, rief er in höchstem geistlichem Schmerz und warf sich auf den Boden der Zelle nieder. Als nach ein paar Stunden der Wärter erschien, konnte er sich nicht mehr erheben. Er wurde in die Krankenabtheilung geschafft.

Dort lag er bereits 12 Tage, als man einen anderen Kranken neben ihm einquartierte. Hatten die Wärter den Raum auf ein paar Sekunden verlassen, so tauschten die Internirten schnell ein paar Worte aus.

Dabei stellte sich denn heraus, daß sein Nebenmann wegen Lohnlistenfälschung inhaftirt worden und noch mehr, es war Karl's ehemaliger Freund, der Polier aus C. Dieser theilte Karl mit, daß er sich seiner Anna wegen nicht mehr zu sorgen brauche, diese sei nach der Nachricht von Karl's Verhaftung plötzlich erkrankt und kurz darauf gestorben, vorgestern werde man sie jedenfalls begraben haben, sein kleines Mädchen sei in der Waisenanstalt bei C. untergebracht.

Das brachte den vollständig entkräfteten Körper Karl's der Auflösung näher.

Als am anderen Tage Karl's Verhandlung stattfand, hatten es die Richter mit einem Menschen zu thun, den man schon mehr zu den Todten zählen konnte. Karl war kaum im Stande, seine Leidensgeschichte klar zu legen. Mit matter und doch angestrenzter Stimme erwiderte er auf die Frage des Vorsitzenden des Gerichtshofes: ob er das Gebot „Du sollst nicht stehlen!“ denn nie gelernt oder nie gekannt habe: „Ich wurde durch das Elend, vom Hunger getrieben, zum Diebe, ich stahl, um mein Weib und Kind nicht Hungers sterben zu lassen, nicht, um mich zu bereichern, wie so mancher Andere, für den es keinen öffentlichen Ankläger giebt.“

Karl wurde laut § 249 resp. 250 Absatz 3 zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt. Mildernde Umstände waren angenommen worden.

Vier Tage später wurde ein Sträfling begraben. Karl war als Opfer unserer famosen „Ordnung“ gefallen. Im Verbrecherwinkel wurde er beerdigt. —

die Arbeiter die nothwendige Vorsicht im Genuße von als gefährlich bezeichneten Nahrungsmitteln im vollsten Maße walten lassen, wenn sie dazu nur in der Lage wären. Aber die zeitweiligen Gerichtsberichte aus den größeren Städten über die Verfälschung von Nahrungsmitteln werfen hin und wieder einen Lichtstrahl auf die Zustände, welche auf diesem Gebiete herrschen, wenn sie auch den wirklichen Umfang derselben selbstverständlich kaum ahnen lassen. Der Arbeiter muß eben, und wenn er noch so gerne gleich den Besuchern der Conditoreien u. s. w., sich streng an die gegebenen, wissenschaftlichen Vorschriften halten möchte, davon absehen, er muß verfälschte und verdorbene Nahrungs- und Genussmittel kaufen, weil sie billig sind, und seine erbärmliche, wirthschaftliche Lage ihn zwingt, möglichst billig zu leben. Und so lange nicht diese Lage der Arbeiterklasse von Grund aus geändert, gebessert ist, wird die Gefahr großer Epidemien, wie der Cholera, trotz allem Desinficiren nicht zu beseitigen sein. Dieser Gefahr aber sind nach der Natur der Epidemie auch die Besißenden ausgesetzt, und wenn sie noch so streng nach den wissenschaftlichen Vorschriften leben und noch so sehr „verdienen, von der Seuche verschont zu werden.“ Die Nutzenanwendung liegt auf der Hand.

Der Schiff. Die Anfrage, ob gegen den Buben Schiff Untersuchung eingeleitet sei, ob man diesen Schuft nicht gezwungen habe, die ihm übertragenen Aemter niederzulegen, ist bis heute noch nicht beantwortet. Aus Eiskälte wird dem „Vorwärts“ geschrieben:

„Es ist in der Adolf Schiff'schen Angelegenheit hier ein Bogen in Umlauf gesetzt, worin gesagt wird, daß man Schiff nicht für fähig halte, sein Bedauern über die Rettung der beiden Mannschaften in dem bekannten Urtse anzukündigen. Man versucht, einige hundert Unterschriften zu erhalten. Sie haben in Ihrer ersten Notiz richtig vorausgesagt, daß der „collegiale Trost“ nicht ausbleiben werde.“

In der That, wir kennen unsere Capitalisten gut genug, um zu wissen, daß sie für den Mann des „Reider“ herzlichstes Wohlwollen empfinden, und daß es auch abgebrühte Witzler—ebende giebt, die ihren Namen unter einen solchen Wisch setzen. Wie aber steht es, wir fragen nochmals, mit der Untersuchung?

Die ultramontane Comödie in Mainz. In der ersten General-Versammlung des Katholikentages, welche am Montag, 29. August, Nachmittag, in der Mainzer Stadthalle stattfand, gab der Bischof Dr. Hassner die Losung aus: „Die Atheismus, die Gottesglauben.“ Sowohl diese Rede, wie auch die folgenden, flossen von Toleranz fast über, während doch faßsam bekannt ist, daß in Intoleranz gegen Andersgläubige und -Denkende die katholische Kirche und deren Diener schon das Höchstmögliche geleistet haben. In Intoleranz mit dem Munde waren die Herren allerdings stets bei der Hand. Der folgende Redner, Dr. Carl Bachem aus Köln, erhob ein großes Lamento über die Kirchennoth in Berlin, über den dort herrschenden Unglauben, über Zunahme der Wischehen, der nicht kirchlich vorgenommenen Trauungen, der ungetauft bleibenden Kinder u. und empfahl als Radikalmittel dagegen das Erbauen von neuen Kirchen. Bei den Riesencapitalien, die der Hierarchie zu Gebote stehen, sollte man glauben, daß es doch ein Leichtes wäre, in Berlin einige Duzend Kirchen zu erbauen und der „Kirchennoth“ ein Ende zu bereiten. Dagegen fordert Herr Bachem auf, daß Jeder sein „Echerlein“ beitragen möge, damit baldmöglichst dieser „Noth“ gesteuert werden könne. Die Herren sind eben von der Angulosigkeit ihres Mittels selbst überzeugt, deshalb hat es auch keine Eile damit. Der letzte Redner war der bekannte Freiherr von Schorlemer-Alst, der „westfälische Bauernkönig“. Ueber „Socialismus und die sociale Frage“ sollte der Herr Freiherr reden, gab aber von vornherein zu, daß er Neues nicht zu sagen wisse, er wolle das Alte wiederholen, und dies hat er alsdann redlich ausgeführt, indem er das rothe Gespenst blutroth an die Wand malte und all den alten Kohl über die Socialdemokratie, ihre Führer und die „Angeführten“ wiederholte, den man schon so oft gehört hat. Nach Schorlemer befinden wir uns mitten in der Revolution und zwar in der von Oben und stehen unmittelbar vor dem Ausbruch der großen socialen Revolution von Unten. Selbst wenn die Führer die Absicht hätten, die blutige Revolution zu hindern, würden sie hierzu ohnmächtig sein. Die Revolution von Oben betreibe der Liberalismus mit seinen atheïstischen Universitäten und seinen confessionellen Schulen, die Revolution von Unten sei ein ungerathener, aber natürlicher Sohn der internationalen Socialdemokratie. Redner gab ein Bild von dem heute alles beherrschenden Capital, dem „goldenen Kalb“, welches die Wissenschaft, die Presse, das ganze öffentliche Leben beherrsche, wettete gegen die Civilhe, die zur freien Liebe, zur unbeschränkten Ausübung dieses mächtigsten Triebes, „um mit Bebel zu reden“,

führe, wandte sich gegen das ausbeutende Capital, vor dessen Allmacht die Gesellschaft sich schützen müsse; man müsse das Eigenthum, als unantastbar, schützen gegen Alle, auch gegen die Ausbeuter und schilderte die vor sich gehende Auffsaugung des Mittelstandes durch die Großbourgeoisie. Trotz all dieser großen Misere, die er geschildert, ist aber der Herr Freiherr immer noch der Meinung, daß eine Rettung noch möglich sei und dabei baue er auf das deutsche Volk, welches immer noch eine große Portion Glauben im Herzen habe; „Religion und Organisation seien die Heilmittel gegen die Socialdemokratie“. (Also, Herr Freiherr, auch hier nichts Neues!) Weiter bezeichnete Redner es als frevelhaft, den confessionellen Haber jetzt in der Stunde der Gefahr anzufachen, vielmehr sollten sich alle gläubigen Elemente eng zusammenscharen. Die Centrumspartei fordere deshalb Raum für die freie Entwicklung der kirchlichen Institutionen, die Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft des Papstes, die confessionelle Schule und confessionelle Erziehung, mit einem Wort den christlich-germanischen Staat. Alle sollten helfen, den bestehenden Vereinen beitreten, die Presse unterstützen und wer sonst nichts thun könne, der solle beten; Millionen müßten die Hände zum Himmel heben und rufen: „Herr, hilf uns, sonst sind wir verloren vor der großen socialen Revolution!“ Und der allmächtige Gott, der werde helfen! Dieser Rede haben wir sehr wenig beizufügen; mit den hier vorgeschlagenen Heilmitteln gegen die Socialdemokratie lockt die Centrumspartei, wie man zu sagen pflegt, keinen Hund hinter dem Ofen hervor! Vielmehr wird es kommen, daß die dem Centrum heute noch folgenden Arbeiter einsehen, daß sie die „Angeführten“, sind und sie werden sich der Socialdemokratie zuwenden, weil diese allein das Interesse der Arbeiter vertritt, während das Centrum eine Bourgeoispartei par excellence stets war, noch ist und auch bleiben wird. Der internationale Socialismus hat den Kampf mit der schwarzen Internationale aufgenommen und er wird Sieger bleiben!

70 453 Personen sind nach den Zusam. enstellungen des Kaiserl. Statistischen Amtes in den Monaten Januar bis Juni 1892 aus dem Deutschen Reich nach einem anderen Erdtheil gewandert. Wieder sind es nicht etwa die am dichtesten bevölkerten Landestheile, welche die größte Zahl der Auswanderer aufweisen, sondern Posen marschirt an der Spitze mit 11 830, dann folgt Westpreußen mit 9532, Pommern mit 7461 Personen u. s. w., also die Bezirke, in denen der Großgrundbesitz am stärksten vertreten ist: ein Beweis, wie furchtbar dort die Zustände sein müssen für die arbeitende Bevölkerung.

Der „christliche“ Pöbel im „geistigen“ Kampfe gegen die Socialdemokratie. Die socialdemokratische Partei Bielefelds richtet in der dortigen „Volkswacht“ an die Mitbürger, Freunde und Parteigenossen folgende Mahnung:

„Nachdem am vergangenen Sonnabend in Herford unsere Versammlung durch den Pastor Iskraut gesprengt worden ist, hat derselbe heut Abend in Sprengung dasselbe Mandat versucht. Mit etwa 500 Personen war er erschienen, um uns unsere Versammlung in Sprengung zu hintertreiben. Ja noch mehr, es war darauf abgesehen, gegen uns gewaltsam vorzugehen. Bewohner aus Sprengung eilten uns auf dem Wege entgegen, damit wir nicht nach dort kommen, da man beabsichtige, uns niederzuschlagen. Die Bewohner waren aus der ganzen Umgegend zusammengedrungen. Die Gendarmerie war sehr stark vertreten. Durch einen Herrn, welcher nicht zu unserer Partei gehört, wurden wir heute Nachmittag gewarnt, die beabsichtigte Reise nach Löhe zu unternehmen, da man dort dasselbe vorhabe. In Herford soll morgen Abend ebenfalls eine Versammlung stattfinden. Ein Mitglied der christlich-conservativen Partei, Herr Kuben, hat gegen ein Mitglied unseres Wahlcomitees geäußert, daß morgen mindestens 2000 Bauern zusammengetrieben würden, um in unsere Versammlung einzudringen. Wir enthalten uns heute jeder Kritik und überlassen das Vorgehen der christlich-socialen conservativen Partei nebst ihren Hintermännern unseren Mitbürgern selbst der Beurtheilung. So versucht man von jener Seite, das uns durch die Verfassung gesetzlich gewährleistete Recht zu entziehen. An unsere Parteigenossen und an die gesamte Arbeiterschaft richten wir hiermit die Aufforderung, sich durch nichts provociren zu lassen. Arbeiter, man braucht: Crawalle. Laßt Euch nicht herausfordern. An die öffentlichen Gewaltigen richten wir das Ersuchen, dem Pastor Iskraut das Handwerk zu legen; wir lehnen jede Verantwortung für irgend welche Vorkommnisse im Voraus ab. Mitbürger! Obgleich wir einer beispiellosen Unterdrückung während des Socialistengesetzes ausgeführt waren und während dieser Zeit über 1000 Jahre Gefängnis ertragen haben wegen unserer Ideen, sind wir auch ferner bereit, für dieselben zu kämpfen. Alle diejenigen aber, welche noch Sinn für Gerechtigkeit und Ordnung haben, bitten wir, uns in unserem schweren Kampfe zu unterstützen.“

Wir fragen: Wo bleibt gegenüber den Pöbeln der Iskraut-Rotte die Polizei? Ist die dazu da, den Zuschauer dabei zu machen?

Der verdunstete Welschwein. Auch wir hatten von der durch die Blätter gehenden Mittheilung, daß die

zum Vermögen des Königs von Hannover gehörigen Weinvorräthe von 30 000—40 000 Flaschen auf 7000 zusammengeschmolzen seien, Noth genommen. Darauf berücknete der „Hannoversche Courier“, die Sequesterverwaltung habe bei ihrer Einrichtung einen buchmäßigen Bestand von 19 212 Flaschen vorgefunden. Darunter wäre eine große Menge alter Bordeaux- und Rheinweine gewesen, die nicht länger aufzubewahren waren, wenn sie nicht schließlich werthlos werden sollten. Es wären daher in den Jahren 1870 und 1872 im Ganzen 12 060 1/2 Flaschen meistens Bordeaux- und Rheinweine öffentlich meistbietend verkauft worden. Die „Kölnische Volkszeitung“ bemerkt hierzu: „Ein Rheinwein, der durch höheres Alter werthlos wird, ist freilich ein sonderbares Getränk.“

Sterblichkeit in der Armee. Die deutsche Armee hat im Monat Juni 138 Mann durch den Tod verloren. Davon verunglückten 16 Mann. Durch Selbstmord endeten 25 Mann!

Die nationalliberalen Mannesgeelen. Nichts kann bezeichnender sein für die politische Verkommenheit des Nationalliberalismus, als die Art und Weise, wie das anerkannte Organ der Partei, die „Nationalliberale Correspondenz“, die Forderung der Einführung des Reichstagswahlrechts für die preussischen Landtagswahlen behandelt. „Vollkommen kindisch“, lautet das Prädicat, mit dem das Verlangen nach solcher Reform belegt wird, und dann heißt's weiter — die „Kreuzzeitung“ könnte es nicht besser machen — mit dem Reichstagswahlrecht habe man so schlimme Erfahrungen gemacht, „daß die Zahl Derer, die es gern los sein möchten, mit jedem Tag zunehme, die Zahl Derer, die es noch weiter ausdehnen möchten, sich auf etliche politische Kinder beschränke, woraus zu ersehen, daß Wähler, die künftig etwa den Schutz des allgemeinen gleichen und directen Wahlrechtes einem Nationalliberalen anvertrauen wollten, leicht um die bittere Erfahrung reicher werden könnten, den Bod zum Gärtner gemacht zu haben.“ Das Beste aber kommt in dem Artikel der „Nationalliberalen Correspondenz“ am Schluß, es heißt da:

„Wir wollen uns aber dieses Mitteln an der Verfassung merken. Wenn Jemand einmal seine Bedenken gegen das Reichstagswahlrecht äußert, wird er in der demokratischen Presse fast als ein Verbrecher geschnitten. Die wichtigsten Grundlagen der preussischen Verfassung anzugreifen aber genügt einem echten Vaterlands- und Freiheitsfreund.“

Also das Dreiklassenwahlrecht, die „wichtigste Grundlage“ der preussischen Verfassung! Ganz vortrefflich, aber wer hat uns denn gelehrt, diese Grundlage anzugreifen, wer hat uns gezeigt, wie man an der Verfassung rüttelt? Die Bennigsen, Miquel und Genossen, diese „echten Vaterlands- und Freiheitsfreunde“, waren es, ihre Namen stehen unter dem nationalliberalen Ausruf zu den preussischen Landtagswahlen von 18ten October 1867, in dem es wörtlich heißt: „Das beschränkte Klassenwahl-System hat sich überlebt und der nächste Landtag wird zu prüfen haben, in welcher Weise und unter was für Voraussetzungen der Uebergang zum allgemeinen Stimmrecht zu bereiten ist.“ Hier darf der Rest wohl Schweigen sein, allerdings das Schweigen des Gegentheils von Achtung.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Der Capitalismus in Nothen. Das „Wiener Tagebl.“ verlangt die Errichtung zahlreicher Volkstüchen, in denen frisch zubereitete, warme Speisen zu einem äußerst billigen Preis Mittags und Abends aus gegeben werden sollen. Außerdem sollen diese Küchen Morgens und Abends Thee oder warme Suppen verabreichen, dadurch würden die unteren Schichten des Volkes gegen die Choleraepidemie widerstandsfähig gemacht und könnten die unumgänglich nothwendige und richtige Diät erhalten. Ein sehr vernünftiger Vorschlag! Das „Wien. Tgbl.“ sieht wenigstens ein, welches die Ursachen der Krankheit sind. Die Noth des Volkes, sein Darben bringt es dazu, daß es der Seuche zum Opfer fällt.

Belgien.

Ein Congreß der Handschuhmacher tagte vorige Woche in Brüssel. Derselbe nahm Bestimmungen für einen internationalen Fachverband an nach Art der Verbände, die namentlich auf dem vorjährigen internationalen Arbeiter-Congreß für andere Gewerbe gegründet worden sind. Die Landesvereine führen Beiträge in die Verbandskasse ab. Die Leitung des Verbandes wird nach Brüssel gelegt. Die Landesvereine werden der Verbandsstelle Mittheilungen über Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu machen lassen. Kein Arbeiter darf ohne Bescheinigung seines Landesvereins in einem andern Lande Arbeit suchen; (?) er hat sich beim Verein des Landes, in dem er ankommt, zu melden. Alljährlich

soll ein internationaler Congress stattfinden. Ausstände sollen erst nach Ausgleichsverfahren eingeleitet werden; die Verbandsleitung wird in jedem Fall erwägen, Job eine Unterstützung der Ausständischen aus ihrer Kasse angeht. An dem Congress sollen auch einige Deutsche theilgenommen haben.

Italien.

Eine Enttäuschung hat der Papst erlebt. Der „Indép. belge“ wird aus Rom geschrieben, daß man im Vatican sehr lange Gesichtser machen, weil der eben verstorbenen Cardinal-Erzbischof Fürstenberg in seinem Testament den Peterspfennig gar nicht bedacht hat. Der Cardinal war sehr reich — man schätzt sein Vermögen auf 25 bis 30 Millionen Gulden — und hat dem Peterspfennig alle Jahre die runde Summe von 100 000 Franken geopfert. Da er keine nahe Verwandten hatte, so schmickelte man sich im Vatican mit dem Gedanken, er werde den Papst zum Universalerben einsetzen. Die Enttäuschung ist eine sehr unangenehme: der Cardinal vermacht sein ganzes Vermögen milden Stiftungen, und der Peterspfennig geht leer aus. Man weiß auch warum. Der Cardinal hat mit steigendem Urwillen gesehen, daß der Vatican vom Dreibunde ab sich den Franzosen zuwandte, und er wollte mit seinem Gelde die neue, antionerreichische Politik des Vaticans nicht noch unterstützen. Der Ausfall ist für den Vatican um so empfindlicher, als die Beiträge aus Frankreich bedeutend nachgelassen haben, seit der Papst republikanisch geworden ist. Die Peterspfennige, die früher von den reichen Orléanisten und Bonapartisten gegeben wurden, werden natürlich von den Republikanern nicht erlegt.

Rußland.

Wer wagte nun zu zweifeln? Nach einer Meldung des russischen „Regierungsboten“ hat der Verweiser des Petersburger auswärtigen Amtes, Geheimrath Schischkin, an die diplomatischen Vertreter Rußlands im Auslande eine Circulardepesche versandt, worin die sämtlichen in der „Smokoda“ veröffentlichten, der russischen Regierung bezw. einigen ihrer Agenten im Auslande zugeschriebenen Schriftstücke kategorisch als gefälscht bezeichnet werden. Wer wagte nun zu zweifeln, daß die Geheimacten echt bis auf den letzten Buchstaben sind?

Aus Bessarabien wird gemeldet, daß die Bevölkerung der Kreise Akermann und Bender buchstäblich hungere. Auf der am 15. August eröffneten Landtags-Versammlung — schreibt man der „Bosn. Ztg.“ — erklärte der Gouverneur, die Noth dieser Kreise spottete jeder Beschreibung. Im Kreise Akerman darben 18 Woloste mit 78 278 Köpfen, also fast die Hälfte des Kreises, im Benderschen Kreise 8 Woloste. Da die Ernte im ganzen Reich nach den neuesten offiziellen Meldungen eine recht mittelmäßige ist, so hat man allen Grund, vorauszu sehen, daß der kommende Winter verhältnismäßig noch schwerer als der vergangene sein wird. Nach dem vorjährigen Miswachs und der jetzt herrschenden Cholera-Epidemie tritt an das Finanzressort eine enorm schwere Aufgabe heran. Die riesigen Steuerrückstände, der bedeutend geringere Ertrag der Getränkesteuer, die ja einen wesentlichen Theil des russischen Staatsbudgets ausmacht, lassen ein bedeutendes Deficit in diesem und nächstem Jahre erwarten. Leicht möglich, daß daher diejenigen Recht behalten, welche an den Rücktritt Wischnegradskis nicht glauben und daran festhalten, daß der Czar bereit sei, ihm jede Entschädigung zu schaffen, damit er, trotz seines angegriffenen Zustandes vorläufig seine Thätigkeit fortsetzen könne, bis die Verhältnisse wieder einen normalen Lauf nehmen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 3. September 1892.

An die Gewerkschaften. Sonnabend, den 17. September, halten die Breslauer Gutmacher ein Vergnügen ab. Wir machen darauf aufmerksam, damit von Seiten anderer Gewerkschaften möglichst vermieden wird zu gleicher Zeit auch ein Fest zu veranstalten. In Anbetracht der Nothwendigkeit aber, daß die Gewerkschaften unter sich, immer mehr Fühlung zu nehmen, ein sehr hervorragendes Interesse haben, ist es zu empfehlen, daß dieses Fest auch von Nichtgutmachern gut besucht wird. Programme sind zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht“; alles Nähere wird noch im Inseratentheil bekannt gegeben werden.

Zur Beachtung. Sonntag den 4. September Vormittags 11 Uhr findet im Saale „Zum goldenen Jexter“ Klosterstraße 16, eine öffentliche Versammlung der Köpfer, Maler und Studateure statt. Der Besuch dieser Versammlung ist allen Bauhandwerkern zu empfehlen. Die Tagesordnung entspricht in Anbetracht der jetzigen Bauverhältnisse so recht dem Bedürfnis der

Zeit und dürfte viel zur Aufklärung in Arbeiterkreisen beitragen.

Volkswacht-Petition. Die Volkswacht-Petitionen werden und sind bereits an den Auslagestellen, den Gastwirthschaften, Cigarrengeschäften u. s. w. eingezogen. Da jedoch noch Formulare vorhanden, werden an sich dafür Interessirte noch solche auf einige Tage zum Unterschrift sammeln ausgegeben. Petitionsbogen sind in der Redaction der „Volkswacht“ zu haben; auch werden solche noch in der Versammlung, Sonntag, den 4. September, im Local „Zum goldenen Jexter“, Vormittag 11—2 Uhr, auf Verlangen ausgegeben.

Asylverein für Obdachlose. In dem von dem Asylverein gegründeten Zufluchts Hause Götzenstraße 52 wurden im Monat August d. J. 128 Männer, 324 Frauen und 122 Kinder, zusammen 549 Personen aufgenommen, während im Monat Juli zusammen 574 Personen Aufnahme gefunden hatten. Der Durchschnitt pro Tag betrug 19 Personen; die höchste Zahl war am 22. August mit 28 Personen, die niedrigste Zahl am 29. August mit 13 Personen erreicht.

Gegen die Cholera werden überall die verschiedensten Maßregeln und Vorschriften in Anwendung zu bringen gesucht und dies mit Recht. Sind auch zur Zeit keine Fälle asiatischer Cholera in Breslau constatirt worden, so scheint dennoch die größtmögliche Vorsicht gegen diese Seuche geboten. In Hamburg hat die Cholera in rapid zunehmender Weise Eingang gefunden und wenn auch die sanitären Verhältnisse Breslau günstiger sind, als die Hamburgs, so darf eine angemessene, doch wie wir betonen wollen, nicht unbegründet ängstliche Vorsicht nicht außer Acht gelassen werden. Eine jener erlassenen Vorschriften ist die, kein junges, schlechtes oder kaltes Bier zu trinken. Es besteht nun in den meisten Wirthschaften das Verfahren, das Bier mittelst Bierdruck-Apparat zu verzapfen. Bei diesen Apparaten, unbekümmert ob das System derselben auf Kohlendruck, Luftdruck oder Wasserdruck beruht, ist es nothwendig, daß es seinen Weg durch eine längere oder wenig längere, eine Röhrenleitung nehmen muß, ehe es getrunken wird. In diesen Röhrenleitungen setzt sich Bierseife ab, der leicht auf den Gesundheitszustand des Menschen nachtheilig wirken kann. Bestehen auch speciell in Breslau für die Handhabung der Druckapparate besonders scharfe Bestimmungen, so ist dies doch nicht überall, besonders in Provinzialstädten der Fall. So hat sich, wie ein Fachblatt meldet, bei einer unlängst vorgenommenen Untersuchung herausgestellt, daß von 177 in Breslau untersuchten Bierdruckapparaten, die in 198 Localen aufgestellt waren, nur 19 gleich 10,7 pCt. im gehörigen Zustande befunden worden sind. Abgesehen von den größeren Etablissements, welche durchschnittlich in gutem Stande gehaltene Apparate aufwiesen, wurden bei der Revision wenig erfreuliche Zustände angetroffen. Soll hiermit auch nicht gesagt sein, daß das vermittelst der Druckapparate verzapfte Bier immer schlecht ist, so ist es jedenfalls eine Thatsache, daß ein Glas Bier „direct vom Faß“ vorzuziehen ist, was man in Bayern schon längst eingesehen hat, wo all. Druckapparate, gleichviel welchen Systems, ja sogar die Spritzbühne verboten sind.

Maßnahmen in Folge der Choleraepidemie. Das königliche Eisenbahn-Vertriebsamt Breslau-Galozstadt macht bekannt, daß der Durchgangswagen von und nach Freiheit Johannesbad (via Litzbau) vom 31. August ab nicht mehr eingestellt wird. — Auch die Schuldeputation hat zu der Cholera Stellung genommen. Es ist von ihr beschlossen worden, der täglichen Reinigung der Schulräume und der zu ihnen gehörigen Stätten, insbesondere der Aborte, die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Desinfectionsmittel werden in genügenden Mengen bereit gestellt werden. Die Special-Deccernenten und Schul-Curatoren haben sich von der Befolgung der Anordnungen persönlich und so oft wie möglich zu überzeugen. Die Schuldiener werden im Desinfectiren unterrichtet werden. Eine Reihe weiterer Fragen, insbesondere die der Beschaffung des Trinkwassers, wird nächstens, zum Theil im Einvernehmen mit der Hospital-Direction, ihre Erledigung finden.

Auf den Bahnhöfen. Auf dem Oberschlesischen und dem Märkischen Bahnhofe hier in Breslau wird die Desinfection von Reisenden, die aus verseuchten Gegenden kommen, weiter fortgesetzt. So wurden gestern auf dem erstgenannten Bahnhofe circa 300 und heut im Laufe des Vormittags bereits 60 Passagiere aus Hamburg, Bremen u. desinfectirt.

Es war eine Täuschung. Mehreren auswärtigen Blättern ist von hier die Nachricht zugegangen, daß vorgestern auf der Fahrt von Berlin nach Breslau zwei Reisende in einem Wagen vierter Klasse unter Choleraartigen Erscheinungen erkrankt seien. Beim Eintreffen des Zuges in Liegnitz sei der Wagen sofort ausgestellt und die Mitreisenden, sowie die mit den Kranken in

Berührung gekommenen Eisenbahnbediensteten sorgfältig desinfectirt worden. Zum Schluß der ganzen Mittheilung wird angegeben, daß bei beiden Erkrankten, die in das Breslauer Choleralazareth gebracht worden sein dürften, bereits die asiatische Cholera constatirt sei. Die ganze Nachricht ist von Anfang bis zu Ende unwahr; denn weder sind bis heut in das Wenzel-Gandelsche Krankenhaus, das zur Aufnahme Cholerafranker bestimmt ist, choleraverdächtige Reisende von Liegnitz aus eingebracht worden, noch ist in Liegnitz selbst davon etwas bekannt, daß an dem fraglichen Tage zwei Reisende von der Sicherheitscontrole angehalten worden seien. Das erste Einschreiten auf dem Liegnitzer Bahnhofe wurde überhaupt erst gestern Abend erforderlich und betraf einen Schaffner, der von Breslau aus dort eintraf und am Brechdurchfall erkrankt war.

Zum Pferdefleischconsum. Von Jahr zu Jahr ist eine Steigerung des Pferdefleisch-Verbrauchs ganz besonders in den Großstädten zu verzeichnen. Der arme Mann, der Arbeiter kann bei seinen niedrigen Löhnen den Preis für Schweine- und Ochsenfleisch nicht zahlen. Will er sich nun doch einmal den Genuß von Fleisch leisten, so muß er nothwendiger Weise zu dem billigen Pferdefleisch greifen. Wir können uns deshalb auch gar nicht wundern, wenn der Pferdefleischverbrauch von Jahr zu Jahr zunimmt, haben sich doch die Erwerbsverhältnisse stetig verschlechtert. Nächst Berlin ist in Deutschland unsere gute Stadt Breslau, in welcher am meisten Pferdefleisch consumirt wird. Es wurden geschlachtet in den Jahren 1887 3011 Pferde, 1888 3859 Pferde, 1889 stieg in Folge der hohen Futterpreise die Zahl auf 4759 und ging 1890 auf 3632 zurück, um 1891 wieder auf 3842 zu steigen. Im laufenden Jahre wird die Stückzahl 4000 überschritten werden. Vom August 1891 bis letzten Juli 1892 vertheilt sich die Anzahl der geschlachteten Pferde auf die einzelnen Monate: August 211 Stück, September 253 Stück, October 341, November 614, December 646 mit der Meistzahl 57 an einem Tage, Januar 404, Februar 319, März 337, April 266, Mai 318, Juni 236, Juli 220 Stück. Die Erscheinung, daß November und December fast doppelt so hohe Zahlen zeigen als die andern Monate und umgekehrt in den Sommermonaten ein erhebliches Sinken eintritt, wiederholt sich mit gleicher Regelmäßigkeit alljährlich. Eine Betrachtung des Nährwerthes von Ochsen- und Pferdefleisch zeigt, wie weit Rostfleisch hinter Rindfleisch zurücksteht. In je 100 Gewichtstheilen eines sehr fetten Ochsen befinden sich: 55,01 Wasser, 20,81 Eiweißkörper, 23,32 Fett und 0,86 Theile Asche; in je 100 Gewichtstheilen Pferdefleisch dagegen: 75,20 Wasser, 23,30 Eiweißkörper, 0,5 Fett und 1 Theil Asche. An Nährwerth steht also das Pferdefleisch unbedingt nach. Mit der Erhöhung der Löhne, mit dem Fallen der Lebensmittelpreise würde unbedingt ein Fallen des Pferdefleischconsums Hand in Hand gehen. Lasse sich deshalb niemand im nächsten Winter durch die Tiraden eines Berliner Rostschlächters ins Bodshorn jagen, der in allen größeren Städten Volksversammlungen abhalten will, um den Leuten den Genuß des Pferdefleisches recht warm ans Herz zu legen. Möge er seine Empfehlung an die ausrichten, die als Gourmands, als Feinschmecker gewaltigen Appetit auf Pferdefleisch haben. Den Arbeitern sollte er dafür lieber den Genuß von Rindfleisch anrathen, zugleich aber auch Mittel und Wege zeigen, woher sie das Geld dazu nehmen sollen.

Himmelserscheinungen im September 1892. Venus ist als Morgenstern während des ganzen Monats sichtbar; sie geht vor 2 Uhr Morgens im Nordosten auf und bewegt sich durch das Sternbild des Krebses nach dem hellen Stern Regulus im Löwen, in dessen Nähe sie gegen Ende des Monats steht. Mars steht bei Sonnenuntergang schon über dem Horizont, über welchen er sich aber, wie im vorigen Monat nur wenig erhebt; gegen Anfang des Monats geht er um 2 Uhr Morgens, gegen Ende schon bald nach Mitternacht unter. Jupiter geht bald nach Sonnenuntergang am Osthimmel auf und ist dann während der ganzen Nacht zu beobachten. Saturn geht gleichzeitig mit der Sonne auf und unter und ist daher nicht sichtbar. Voll- und Neumond findet statt am 6. und 21.

Vom Lobe-Theater. Auch die zweite Aufführung der lustigen Schwank-Novität, „Der kleine Schwere-nöther“, erfreute sich eines colossalen Lacherfolges, und wurden die Hauptdarsteller mit dem beliebten Gaste, Herrn Richard Alexander, an der Spitze, nach jedem Actschluß stürmisch hervorgerufen. Die morgige Aufführung von „Der kleine Schwere-nöther“ ist die einzige Sonntags-Aufführung dieser Novität, da Herr Alexander in der nächsten Woche in Gastspiel beschließt und Sonnabend, den 10. September, bekanntlich bereits die diesjährige Winterjaison mit dem neuengagierten

Personal beginnt. Es sei nochmals darauf aufmerk- sam gemacht, daß morgen Sonntag der Boms-Verkauf im Bureau des Lobe-Theaters beginnt und definitiv am 12. d. Mts. geschlossen wird. Ein Boms-Nachverkauf findet nicht statt; auch nicht für Wiederverkäufer.

Gesundheitswidrige Zustände. Recht nette Zustände scheinen in der sogenannten „Neuen“ Linke'schen Fabrik zu herrschen. Es befindet sich in dem Grundstück ge- nannter Fabrik ein Teich, welcher aber in Folge der jetzigen Trockenheit nahezu ausgetrocknet ist und gegen- wärtig einen Gestank verbreitet, daß es schon nicht mehr schön ist. Nichtsdestoweniger müssen die Lackirer zum Schleifen der Wagen dieses durch alles Mögliche verpestete Wasser benutzen. Wie leicht können hierdurch nicht die Arbeiter an ihrer Gesundheit, z. B. durch Blutvergiftung, geschädigt werden! Gegenwärtig werden in jener Fabrik Hunderte von Leuten, wegen Mangel an Arbeit entlassen; es wäre also doch möglich, den Teich schlammig zu lassen, um dadurch die Gesundheit der Arbeiter zu schützen. Ebenso verhält es sich auch mit dem Brunnen in obiger Fabrik. Dieser ist schon seit Jahren nicht mehr geschlammigt. Derselbe giebt da- her nicht genügend Wasser. Jeder Arbeiter erhält sein Wasser zugetheilt, gleichviel, ob einer mehr, der andere weniger Bedürfnis dafür hat. Hoffen wir, daß diese Feilen zur Abstellung dieser Mißstände beitragen.

Alarmierung der Feuerwehr. Am 2. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr, wurde die Feuerwehr nach dem Grundstück Scheitnigerstraße 24 gerufen, woselbst Feuer ausgebrochen sein sollte. Die Ursache zur Alarmierung war aber in dem Grundstück Scheitnigerstraße 26 vor sich gegangen, und zwar war in dem daselbst belegenen Papiergeschäft von Schirm durch einen sogenannten Schwärmer ein unbedeutendes Feuer hervorgerufen worden.

Vermisst. Am 28. August hat sich das 17 Jahre alte Mädchen Emma Bleigel aus der elterlichen Wohnung, Borwerksstraße 77, entfernt und ist noch nicht zurück- gefehrt. Das Mädchen ist schlank, blond, trägt blauen Rock mit braunen Punkten, schwarzen Strohhut und Niederschuhe.

Verirrtes Kind. Am 1. September, Nachmittags, wurde ein etwa drei Jahre alter Knabe auf der Kaiser Wilhelmstraße verirrt angetroffen und nach dem Armen- haus geschafft. Das Kind ist mit blauer Sammethose, grauen Strümpfen, Knopfschuhen und blauer Sammet- müze bekleidet.

Geisteskrank. Am 1. September wurde der bei einem Kaufmann auf der Matthiasstraße vorübergehend beschäftigte Arbeiter Wilhelm Schubert geisteskrank und wurde nach der Krankenanstalt auf der Göppertstraße überführt.

Versuchter Selbstmord. Am 1. d. Mts., Abends, sprang ein 12 Jahre altes Schulmädchen gegenüber der Börse in den Stadtgraben, wurde aber durch den Schriftsetzer Paul Hasler von dem Tode des Er- trinkens gerettet und nach dem Allerheiligen-Hospital geschafft.

Diebstahl. Am 8. Juli d. J. ist in Mittelsteine von einem Manne, angeblich Oesterreicher, welcher sich einer Procession angeschlossen hatte, die von österrei- chischem Gebiet über Altdorf nach Wartha ging, ein Hunderttrubelschein entwendet worden. Der Dieb war mit grauem Anzug bekleidet und hat linksseitig eine Zahnlücke. Der Mann wird zur Verhaftung gesucht.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizei-Gefäng- nis wurden am 1. d. Mts. 36 Personen eingeliefert. — Abhanden kamen: Ein schwarzer Schirm und ein Leinwandkoffer mit Wäschestücken. — Gefunden wur- den: Zwei Portemonnaies mit Inhalt, ein Zehnmark- stück, eine silberne Taschenuhr und ein Packet mit ver- schiedenem Inhalt.

Genossen und Genossinnen!

Vergesst den Boykott nicht.

Boykottiert sind: Der „Schießwerder“, der „Königsgrund“ auf der Lohestraße, der „Deutsche Kaiser“ auf der Friedrich Wilhelmstraße, Kasperle auf der Matthiasstraße, Martined auf der Fürsten- straße und Bräuer auf der Gabigstraße.

Alle den Boykott betreffenden Zuschriften richtet man an die Adresse: Redaktion der „Volkswacht“ Wallstraße 14c. Die Boykott-Commission.

Schlesien.

Sagan. Bei der Reichstags-Wahl erhielten bisher in sechs Städten und 57 Orten Herr von Klipping (con.) 4517, Dr. Müller (fr.) 6177 Stimmen. In denselben Orten er- hielt bei der Hauptwahl Dr. Müller 3709, Herr von Klipping 3831, Rubeil (Soc.-Dem.) 1286 Stimmen. Jedenfalls liegt Dr. Müller.

Tangenbieten. Nachdem Genosse Feldmann am Sonntag früh auf Acquisition der Schweißniger Staats-

anwaltschaft verhaftet wurde, führte man ihn am Montag Morgen vor den Untersuchungsrichter. Aus der Vernehmung ging hervor, daß gegen F. die Anklage wegen Majestätsbe- leidigung und Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen erhoben worden ist. F. hob demgegenüber hervor, daß die Fabel, wegen der Verhaftung erfolgte, unendlich die Kriterien einer Straftat in sich schließt. Derselbe sei nichts anderes, als die Fabeln, die zum Theil in Schulbüchern vor- handen seien. Kemecke Fuchs, Zaunkönig u. s. w. seien äh- nliche Fabeln. Im Anlaß an die gerichtliche Vernehmung beantragte F. seine Entlassung aus der Untersuchungshaft. Auf Beschluß des Landgerichts Schweißnig wurde F. dann am Dienstag Mittag aus seiner Haft entlassen.

Zur Agitation gegen die Sonntagsruhe in der Provinz. Es unterliegt keinem Zweifel, daß mit dem Be- ginn der parlamentarischen Campaigne der Sturm auf die Ausführung des § 105 h, Absatz 2, der neuen Gewerbeord- nung, fälligerweise mit dem schönen Namen Sonntagsruhe bezeichnet, in voller Wucht ausbrechen wird. In der That ist die Unruhe über die sogenannte Sonntagsruhe eine große und wohlverdient, nur sind die Motive der Agitation größtent- theils solche, daß wir mit aller Energie gegen das eindringende Groß- und Kleinrämerthum anstreben müssen. Wo immer der Krämer, mag er mit Diamanten oder diversen Käfen handeln, in seinen „hiligsten Interessen“ auch nur ein klein wenig verletzt wird, da erhebt er ein klägliches Geschrei über seinen bevorstehenden Untergang und den der Welt. Merk- würdig ist auch, daß aus den Kreisen der eigentlichen Inter- essenten, der Käufer, gar keine Klagen laut werden. Es kann bei je er wirtschaftlichen Maßregel, die einer Klasse der Be- völkerung zu gute kommt, doch niemals ohne Verletzung von „wohlerworbene“ Interessen anderer Klassen abgehen, das sollte doch endlich auch der fanatische, am liebsten Tag und Nacht arbeitende Shopkeeper einsehen. Ein Theil derselben begreift ja allerdings die indirecte Wohlthat einer, wenn auch nur halbträgigen Sonntagsruhe, aber dies ist eben nur ein Theil. Die Majorität der Ladeninhaber ist überhaupt gegen jede gesetzliche Sonntagsruhe, und ihr Ansturm gegen die schlechten Bestimmungen des Gesetzes ist nichts als ein maß- loser Angriff auf das ganze Gesetz. Sie wünschen es zu allen Zeiten, weil sie die „Freiheit“ lieben, ohne Unter- brechung Tag für Tag handeln zu können. Man lasse sich durch die auf Verbesserung der gesetzlichen Bestimmungen hin- zielende Agitation nicht an dem Wesen derselben irre machen, denn mögen auch die liberalen und conservativen Krämer mit Grund über die klägliche Ausführung des Gesetzes jammern, im verschwiegenen Busen ebt freilich lebender Männer schlummert verborgen die Hoffnung auf die alte „Freiheit“. Wie wenig der Gedanke eines gesetzlichen Ruhetages in jeder Woche in die Köpfe unserer für Blumacherer schwärmenden Bürger gedrunken ist, wird durch die Thatsache bewiesen, daß nur einige Städte, und diese wiederum nur in Süddeutsch- land, von der ihnen zustehenden Befugniß Gebrauch gemacht haben, durch Ortsstatut die Arbeitszeit unter 5 Stunden fest- zusetzen. Soweit man bei der kurzen Zeit des Bestehens der halben Sonntagsruhe von Erfahrung sprechen kann, läßt sich heute schon die Durchführbarkeit derselben erweisen. Der größte Fehler des Gesetzes besteht aber in dem Mangel an Einheitlichkeit, hervorgerufen durch die Befugniß der Verwal- tungsbehörden, das Gesetz durch Verschiebung der Verkaufs- stunden zu durchlöchern und die Ausnahmeregelungen zu erlassen. Alle die buntschneidigen Bestimmungen der Bürger- meister, Stadt- und Regierungsräthe lassen sich mit einem Schlage beiseite, wenn für das ganze Reich die Verkaufs- zeit gleichmäßig bestimmt, und die Befugniß der Verwaltungs- behörden zur Ertheilung von Ausnahmeregelungen in prä- ciser Weise begrenzt wird. Allerdings muß dabei ein für allem- mal jede Rücksicht auf die Stunden des Kirchendienstes weg- fallen. Die Sache liegt doch so daß sich die Kirchenbehörden nach den gesetzlichen Bestimmungen zu richten haben und nicht die Gesetze nach den Wünschen der Herren Pastoren und Consistorialräthe. So lange aber die die Gesetze machen- den Gemeinderäthe wirtschaftliche Maßregeln mit den Wünschen der Agenten des Jenetits verquicken, müssen solche Gesetze als zwecklos zur Welt kommen. Ein anderer sehr wichtiger und mit der Frage der Sonntags- ruhe in innigster Wechselbeziehung stehender Punkt betrifft die gesetzlich einzuführende Verpflichtung der Lohnzahlungen am Freitag Abend. So lange wir nicht, wie in England, den Beginn des sonntäglichen Ruhetages auf den Sonnabend Nachmittag verlegen, muß dem Arbeiter durch die Freitag- löhning Gelegenheit gegeben werden seine Bedürfnisse recht- zeitig, gut und billig einzukaufen zu können. Das kann er aber nur, wenn ihm der ganze Sonnabend dazu gelassen ist. Jetzt ist die Arbeiterfrau in die Lage verlegt, am Sonnabend Abend spät, oder Sonntags ihre Bedürfnisse hastig, theuer und schlecht einzukaufen zu müssen; während sie jetzt theuer und schlecht aus- zweiter und dritter Hand kauft, kann sie bei der Freitag- löhning alle die Vortheile des Marktes und der durch weitere Wege zu erzielenden billigen Einkäufe erlangen. Dieser Punkt muß bei der Stellungnahme zur Abänderung der Be- stimmungen über die Sonntagsruhe mit aller Schärfe seitens der Arbeiter betont werden. In Gelegenheit dazu wird es nicht fehlen. Vorläufig agitiert das Krämerthum noch auf den Schleiwegen der Petitionen an die Localbehörden und der „Eingesandts“ der Tagesblätter, willkommenen Heiter in der Sautengurkenzeit, bald aber wird der Angriff auf die Sonntagsruhe ein allgemeiner werden. Es heißt daher sich rechtzeitig zur Abwehr rüsten. Allem Anscheine nach wird der Freisinn, der Beschützer aller derjenigen, die unter der Devise „was zu handeln“ kämpfen, die Führung der Krämer übernehmen. Conservative und Nationalliberale werden dabei die Rolle der Zuschauer spielen, um sich den Rücken nach allen Seiten frei zu lassen. Für uns Socialdemokraten gilt es auch in dieser Frage, obgleich die Arbeiter nur indirect davon berührt werden, den Kampf für Gerechtigkeit und Fortschritt allein zu führen. Ist der noch versteckte Haß gegen die Sonntagsruhe nur ein Ausfluß der Wuth über die Ein- schränkung schänder Profitgucht, wollen die Krämer nichts weiter als eine fernere und beschränkte Ausbeutung ihrer Lohn- schlafen, so ist für uns damit die Stelle gegeben, auf welcher der Kampf entschieden werden soll. Gegenüber den Aus- stellungen kleinrämerischer Märgler behalte man den prin- zipiellen Gesichtspunkt im Auge, daß die Sonntagsruhe, wenn sie auch nur eine halbe ist, doch immer die Wirkungen einer verkürzten Arbeitszeit ausüben muß. Aber nicht auf die

egoistischen, sich nicht über den Kreis seines Lebens erstreckenden Gesichtspunkte des Ladeninhabers, daß die Frage der Sonn- tagsruhe einseitig, nicht beschränkt, sondern erweitert muß sie werden, aber in einheitlicher, principeller Weise und von einem höheren Standpunkte aus als ihn die Blumacher ein- zunehmen pflegen. Ob schließlich etwas einer Reform äh- nliches dabei herauskommen wird? Ja oder nein, uniere Taktik bleibt die gleiche, in einem wie dem anderen Falle ziehen wir Nutzen für uniere Sache. Wird die Sonntagsruhe nicht in der von uns geforderten radicalen Weise erweitert, so wird eine compacte Masse aus dem Kreise der kauf- männischen Hilfsarbeiter zu uns abzuweichen. Und diesen Fall halten wir für den wahrscheinlichen. Denn immer wahr- haftiger wird die Ansicht Savigny's, der in seinem berühmten Werke „vom Verufe unserer Zeit für Gesetzgebung“ befaßlicht diesen Verurtheilt.

Zur Cholera-gefahr. Auch in unserer Provinz rüstet man sich, überall der drohenden Cholera-gefahr zu begegnen. An vielen Orten ist eine Controle des Bahnhofsverkehrs ein- gerichtet worden. In Beuthen O.S. läßt man diese Unter- suchungen vorläufig durch Polizeibeamte vornehmen und be- absichtigt, eine Controle durch Aerzte erst eintreten zu lassen, wenn die Epidemie näher gerückt sei. In der Stadtverordneten- Versammlung wurde diese Auslegung der Verfügung des Re- gierungspräsidenten, durch welche die Ueberwachung des Bahn- hofsverkehrs angeordnet wurde, als eine mißverständliche ge- rügt und die Heranziehung von Aerzten für diesen Dienst ge- wünscht. Von Myslowitz aus wird darüber Klage geführt, daß den aus Argentinien über Hamburg zurückkehrenden Juden nicht die nothwendige Aufmerksamkeit zugewandt werde. Die österreichische Regierung hat ihre Organe angewiesen, Aus- wanderer, welche auf ihrer Rückreise Hamburg berührt haben, von der Ueberlieferung der Grenze auszuschließen; dieselben müssen also in Myslowitz, wohin sie zurückbefördert werden, liegen bleiben. Es ist nun aber außerdem vorgekommen, daß die Auswanderer auf dem Bahnhofe nicht sofort angehalten wurden und in die Stadt gingen, um sich nach dem Bureau des Hilfs-Comitees, dessen Mitglieder, trotzdem die Ankunft des Auswanderer-Transports telegraphisch angezeigt war, auf dem Bahnhof nicht erschienen waren, zu erkundigen. Es sollen mehrere Stunden vergangen sein, ehe die Ueberführung der Auswanderer in den für sie bestimmten Schuppen er- folgte. Wenn diese Angaben zutreffen, so liegt hier ein un- leugbares Versehen vor, für welches man das Hilfs-Comitee allem nicht verantwortlich machen kann. Hoffentlich ist wenigstens von jetzt ab die Controle gegenüber den noch zu erwartenden Auswanderer-Rücktransporten eine sorgfältigere. Aus allen Städten der Provinz wird über die Anschaffung von Baracken und Desinfections-Apparaten berichtet. Die schleunige Besorgung mit den letzteren ist eine der dringend- sten Aufgaben aller Communen. In Beuthen O.S. läßt die Stadt-Desinfectoren durch die Communalärzte ausbilden. An einzelnen Orten schafft man in den Krankenhäusern durch Coacuation anderer Kranker Raum für ent. Cholerafälle; in Leobischütz ist die Unterbringung der Siechen in Privat- pflege bereits ausgeschrieben. In Arnsdorf im Riesengebirge läßt ein Commersienrath Richter unter Aufsicht und Anleitung des Oberstabsarztes A. D. Ertel, Baracken, die 100-200 Per- sonen Raum gewähren, im Anschluß an das dortige Benno- Städt errichten. Sehr umsichtig scheinen die in Rattowitz ge- troffenen n Maßnahmen zu sein. Hier sind für jeden Stadt- bezirk besondere Sanitäts-Commissarien unter Leitung der Bezirksvorsteher eingesetzt worden; durch öffentliche Anschläge werden die Einwohner zu gegenseitiger Ueberwachung hinsichtlich der strikten Durchführung der sanitären Anordnungen auf- gefordert. Das Stadtbauamt liefert, ebenso wie auch in Beuthen O.S., Kalkmilch für die Desinfection zu geringen Preisen ins Haus. In Beuthen O.S. ist außerdem beschlossen, die Desinfections-Anwendung des „Reichsanzeigers“ auf städ- tische Kosten in deutscher und polnischer Sprache drucken und unentgeltlich vertheilen zu lassen.

Gleitwitz. Mittwoch Vormittag zwischen 10 und 11 Uhr arbeiteten fünf Weiber in der dem Rechtsanwält Hanke aus Zabrze gehörigen, am Ostende unseres Nachbar- dorfes Sognitz gelegenen Scheune, deren Banen vollständig mit ausgehörtem Getreide vollgeproft waren. Plötzlich schlugen aus einer Ecke der Scheune die hellen Flammen empor. Wahrscheinlich hatten Kinder, die in der Nähe der Scheune spielten, mit reichhölzchen Unfug getrieben. Das Gebäude war sofort rettungslos verloren, aber auch das Dorf schwebte in höchster Gefahr, denn der Wind trieb die haushohe Flamme und das Flugfeuer direct auf die Strohdächer hin. Der Geistesgegenwart des Gemeindevorsethers Suliga war es zu verdanken, daß das Schlimmste verhütet wurde. Er ritt eiligst nach Zabrze, um die dortige Feuer- wehr zu holen. Als diese in etwa einer halben Stunde ein- traf, brannte das Dorf bereits an fünf Stellen. Den uner- müdlichen Anstrengungen der Zabrze Feuerwehr und den gleichfalls eingetroffenen Feuerwehren aus Donnersmard- hütte, Loujengrube und Gleitwitz gelang es aber, des Feuers Herr zu werden. Vollständig vernichtet sind die vernichte Hanke'sche Scheune, sowie das in derselben befindliche gewesene unverjährte, mehreren Besitzern gehörige Getreide im Werth von 1000 Mark, ferner das etwa 150 Meter von der Scheune entfernte Sobegh'sche Wohnhaus, das durch Flugfeuer ent- zündet worden war, und eine große Zahl von Dostbäumen. Theilweise ausgebrannt ist ein neben der Scheune stehendes Wohnhaus. Drei weitere Häuser waren angebrannt, sind aber gelöscht worden und haben nur unbedeutende Beschädi- gungen erlitten. Die Gleichgiltigkeit und Trägheit der ge- fährdeten Bewohner selbst soll gerabzu beispiellos gewesen sein. Das Dorf ist schon einmal im Jahre 1872 von einem großen Brande betroffen worden; damals wurde es fast voll- ständig in Asche gelegt.

Myslowitz. In vergangener Nacht kamen mit dem um 12 1/2 Uhr von Breslau hier eintreffenden Personenzuge wieder 45 von Hamburg zurückgeführte Auswanderer, welche jedoch nicht durch das Hilfscomitee befördert worden sind, hier an. Dieselben waren telegraphisch ankünd und wurden sofort bei der Ankunft von einem Polizeibeamten in Empfang genommen und im Auswanderersuppen auf dem Bahnhofe untergebracht. Nach erfolgter ärztlicher Untersuchung wurden die Vormitag mit dem Krafauer Zuge 21 Personen öster- reichischer Abstammung nach Czarnowa abgeschoben, während die Russen vorläufig hier bleiben.

Striegau. Unglücksfall mit tödtlichem Ausgange. Ein höchst betrübender Unglücksfall ereignete sich dieser Tage beim Gutspächter Friede von hier.

Hindorf. Groß-Feuer. In unserem Dorfe wüthete Donnerstag Nachmittag ein verheerender Brand. Es brannten sieben Behörungen mit zusammen elf Gebäuden.

Grünberg. Bisher war man hier der Ansicht, der Wein verliere andauernde Hitze; der diesjährige Sommer hat uns darüber eines Andern belehrt.

Hendorf. Kreis Viegnitz. Unglücksfall. Dienstag Mittag war der Viehhändler des hiesigen Dominiums damit beschäftigt, im Hofe die Rindviehherde zu tränken.

Schweidnitz. Für den Fall der Annäherung der Cholera-Epidemie sind hier seitens der städtischen Behörden bereits seit mehreren Wochen alle Vorkehrungen getroffen.

Kohlhütten. Zum großen Brande. Ueber den am Dienstag in der Gorkiger Straße zwischen der Station 227,2 und 227,7 (Bude 257), welche zwischen Kohlhütten und Waldau liegt, rechts von der Bahn, ausgebrochenen umfangreichen Balobrande theilt der „N. Ostl. Anz.“ folgendes Nähere mit:

Pojen.

Fleichen. Zur Cholera-Gefahr. Nachdem hier bei dem hiesigen Landratsamte von dem Hüttenbesitzer Brandt aus Bronschewitz eine Anzeige ein, daß drei Arbeiter von Hamburg nach P. zurückgeführt seien, ohne einer sanitäts-polizeilichen Controlle unterworfen worden zu sein.

viele aus Rußland kommende Personen die ärztliche Beobachtungsfunktion Boguslaw umgehen und an anderen Stellen über die Grenze kommen.

Vereine u. Versammlungen.

Versammlung von Vorständen aller hiesigen Orts-, Betriebs- und eingeschriebenen Hilfskassen und deren Kassenärzten. Von dem Vorstande der Commission zur Wahrung der Interessen hiesiger Krankenkassen war für Freitag Abend nach dem großen Saale des Sanct Vincenzhauses eine Versammlung aller Vorstände und der Kassenärzte berufen worden.

„Welche Maßnahmen sind seitens der hiesigen Krankenkassen gegen die Cholera-Gefahr und bei Eintritt der Cholera zu ergreifen?“

Der Vorsitzende, Werkführer Hübner, eröffnete um 8 Uhr 15 Min. die äußerst zahlreich besuchte Versammlung. Zu dem ersten zur Berathung stehenden Punkt übergehend, bemerkte Herr Hübner, daß es mit Rücksicht auf die große Zahl der Kassenmitglieder nicht wohl angängig sei, öffentliche Versammlungen einzuberufen, in welchen eingehende Vorträge über das Wesen der Cholera gehalten werden könnten.

„Soweit ich augenblicklich die Frage überlegen kann, hat sie zwei Seiten, nämlich die eine, ob für diejenigen Krankenkassen-Mitglieder, welche in Krankenhäusern kommen, Kartons angefertigt werden sollen, und zweitens, ob das Krankengeld, worauf der Kranke Anspruch hat, den Angehörigen zufließt.“

Herr Dr. Kayser führte aus, daß er sich bei vielen an diesem Abend zur Berathung stehenden Vorschlägen bemüht habe, dahin zu streben, daß alle Vorschläge ohne Statutenänderung ausführbar wären, und wies nach, daß wohl Schwierigkeiten in der Auslegung des Gesetzes bestehen, die aber überwunden werden können.

Die übrigen Punkte der Tagesordnung: „Erweiterung der ärztlichen Hilfe in der Weise, daß bei einer choleraartigen Erkrankung das Mitglied berechtigt wäre, den nächstwohnenden Arzt herbeizurufen, wogegen dieser seitens der beteiligten

Kasse mit einem vorher zu vereinbarenden Einheitspreise zu entschädigen wäre“, sowie „die Ermächtigung der Ärzte, ohne Meldung bei der Kasse die Behandlung jedes Mitgliedes ohne Weiteres übernehmen zu dürfen,“ und „die Niederlegung von ersten Hilfsmitteln bei Choleraerkrankung, und zwar auf Kosten der Kasse“ führten zu sehr ausführlichen Erörterungen, in jeder dieser definitiven Beschlußfassungen, da hierzu die Versammlung nicht competent erschien.

„Ich kann erklären, daß selbstverständlich die Absicht der Einrichtung besteht und daß schon in den aller-nächsten Tagen, wahrscheinlich Mittwoch, die endgültige Beschlußfassung darüber stattfinden wird, an wie vielen Orten die Wachen zu etabliren sein werden.“

Von der Cholera.

Dem Kaiserlichen Gesundheitsamt mitgetheilte Cholerafälle:

Hamburg: am 31. August 496 Erkrankungen, 181 Todesfälle.

Regierungsbezirk Stade: am 29. August, Rotenburg (Kreis Rotenburg) 1 Todesfall; am 30. August, Gochhausen (Kreis Neuhaus a. d. D.) und Gohndorf (Kreis Rehdingen) je 1 Todesfall. Freiburg (Kreis Rehdingen) 1 Erkrankung.

Regierungsbezirk Schleswig: Altona, 30. August, 27 Erkrankungen, 22 Todesfälle; im Kreise Stormarn: Wandsbeck, 30. August, 5 Erkrankungen, 1 Todesfall; Hirschensfeld, 28. August und 30. August, je 2 Erkrankungen und 1 Todesfall, Jodann am 30. August je 1 Erkrankung; Schiffbeck 2 Erkrankungen, Poppenbüttel 1 Todesfall; Kreis Lauenburg: Stadt Lauenburg 30. August 15 Erkrankungen, 3 Todesfälle; Kiel 1 bezw. 1; Landkreis Kiel: Suchsdorf 28. August 2 Erkrankungen, 29. August 3 Erkrankungen, 30. August 2 Todesfälle; Neumünster: 30. August 1 Erkrankung; Kreis Pinneberg: Pinneberg und Elmshorn 30. August je eine Erkrankung; Kreis Steinburg: Lohstedt, Kreis Schleswig: Kappeln, Kreis Lönber: Insel Amrum, Kreis Oldenburg: Brodan und Cismar je 1 Erkrankung am 30. August.

Regierungsbezirk Lüneburg: Am 30. August Stadt Harburg 2 Erkrankungen; Edell (Kreis Harburg) 1 Todesfall, auf der Elbe bei Artlenburg (Landkreis Lüneburg) 1 Todesfall.

Regierungsbezirk Potsdam: Am 30. August Stadt Charlottenburg 1 Todesfall.

Magdeburg, 30. August. Hier sind zwei Fälle asiatischer Cholera an Heizern eines aus Hamburg gekommenen Schiffes constatirt; einer von ihnen ist im Krankenhaus gestorben. (Frkf. Btg.)

Briefkasten der Expedition.

Für den Preßfonds gingen ein: G. in Sadrau 0,50. Vom Bierfest Beerbeutel 1,65. Amerik. Auction bei Hüter 2,00. Fl. 7 Bibeln 0,70. M. S. Schmidt's Restaurant 1,50. Beim Auslernen der Handschuhmacher 1,70. Flöte 0,30. C. R. 0,30. Streifzug nach der „Volkswacht“ 0,25. Amerik. Auction in der Berlinerstraße 2,15. C. 0,30. Frauen am Saffel-Grab 0,20. Langner und Müller 3,05.

Für den Parteifonds gingen ein: Langner und Müller 3,05.

Sammellisten für die streikenden Schuhmacher der Dornsdorfer Fabrik in Pöpelwitz sind in der Expedition der „Volkswacht“ Weißgerbergasse 64 zu haben.

Parteigenossen! Berücksichtigt unsere Inserenten!

Etablissement „Prinz Carl“, Pöpelwitz.

Heute Sonntag: **Großes öffentliches Tanzvergnügen** bei vorzüglichem Orchester — Morgen Montag: **Tanzkränzchen**. Entrée: Herren 25 Pfg., Damen 10 Pfg. Täglich frische Backfische und Bratwurst. Sonntags vorzügliche Blut- und Leberwurst. Zu recht zahlreichem Besuch meines schattigen Gartens ladet ergebenst ein **Gutmann. 178**

E. Linke's Kaffeehaus in Pöpelwitz.

Heute Sonntag: **Großes Tanzvergnügen**. Morgen Montag: **Familien-Kränzchen**. Es ladet freundlichst ein **238**. NB. Volkswacht liegt aus. **E. L.**

Kurgarten, Pöpelwitz.

Heute, Sonntag, großes Tanzvergnügen. Für gute Speisen und Getränke ist Sorge getragen. Selbstgebackener **O. Anders.**

Kuhnt's Brennerei, Cosel.

Jeden Sonntag von 4 Uhr ab: **Gemüthliches Tanzvergnügen**, sowie vorzügliche Speisen und Getränke zu den billigsten Preisen. **Vorzüglicher Korn eigener Fabrik.** NB. Volkswacht liegt aus.

Breslauer Freidenker-Bund.

Sonntag, den 4. September, Nachmittags 2 1/2 Uhr: **Gemeinsamer Ausflug.**

Sammelpunkt: **Hopf & Görcke (Promenade).** Der Vorstand.

Etablissement „Concordia“,

Margarethenstraße 17.

XII. Stiftungs-Fest

des **M. S. A. „Decoravia“**, 190

Singschule der Tapezierer-Gehilfen.

Instrumental- u. Vocal-Concert nebst Tanz

Zur Aufführung kommt u. A. „Der Trompeter von Strachwitz“. Freunde und Gönner des Vereins sind freundlichst eingeladen. Der Vorstand.

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Hierdurch den Mitgliedern zur gefl. Kenntnis, daß am nächsten **Kassenabend Montag, d. 5. Wts.** die neuen Statutenbücher zur Ausgabe gelangen. Ferner wird den Mitgliedern bekannt gegeben, daß vom 1. September ab der Monatsbeitrag 20 Pf. beträgt. Das alte Mitgliedsbuch muß bis zum 1. Oktober gegen das neue eingetauscht sein. Die Restanten werden ersucht ihre Beiträge sofort zu begleichen.

NB. Die Genossen, welche noch Programme vom Maiafest, Laßalle-Feier und Dampferfahrten zu bezahlen haben, werden hiermit aufgefordert dieselben abzurechnen. Der Vorstand.

Mitglieder-Versammlung

des **Allgemeinen Arbeiterinnen-Vereins** aller Berufsweige für Breslau und Umgegend.

Dienstag, den 6. September

in dem Vereinslokale „**Poln. Serrgott**“, Neumarkt 22. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen **Jahn**. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Die Mitglieder, welche ihre Statutenbücher noch nicht in Händen haben, werden ersucht, dieselben abzuholen. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Der Vorstand.

Grosse öffentliche Versammlung

der

Zimmerer Breslau's u. Umgegend

Dienstag, den 6. September, Abends 8 Uhr im „**Goldenen Zepter**“ Klosterstrasse 16.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag: Die Entwicklung des Zimmergewerbes mit besonderer Bezugnahme auf die Baukrisen. Referent: **A. Bringmann**. 2. Bericht der Delegierten vom Gewerkschafts-Kartell. 15 3 3. Verschiedenes. Zur Deckung der Tageskosten wird ein Entree von 10 Pfg. erhoben. **Der Einberufer.**

Fabrik billiger Grabdenkmäler

Eichenstamm mit Platte, Schrift und Kranz von 5.50 an. Eichenkreuze mit Platte und Schrift von 6 Mk. an. Sandsteindenkmäler und Grabbücheln von 10 Mk. an. Thürschilder in jeder Größe. Außerdem empfehle ich einen großen Vorrath Tisch- und Hängelampen mit guten Patent- und Blühbrennern zu Fabrikpreisen. Caffeet-, Bier- und Biqueurservice zu Hochzeitsgeschenken, sowie alle Wirtschaftsbedarfsartikel in Glas und Porzellan. Stammbücher für Vereine in großer Auswahl zu billigsten Preisen. **214**

Paul Koritsch,

Klosterstrasse No. 1a. **Größtes Porzellengeschäft vom Stadtgraben.**

Meyer's Conversations-Lexikon

neueste Auflage, 101 Bände, komplett für 120 Mk. zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. der Volkswacht.

Ein gebr. noch gut erhaltener **Flügel** steht billig zu verkaufen. Sternstraße 58 III. Et., links. NB. Ratenzahlung bewilligt. **98**

Reis und billig kauft man seinen Bedarf in **Triebels-Anzügen, Wollenen Hemden und Hosens** bei **H. Glauer, Friedrichstraße 51 an der Seebühne.** **273**

5 Pfd. rein. Roggen-Brot 50 Pfg. Kleine Groschengasse **34.** **271a**

Proben-Kaffee gebr. mit 1 Pfd. 135 Pf., bester weißer Farin 1 Pfd. 30 Pf., bester Tafel Reis 1 Pfd. 15 Pf., Neue Schott-Heringe d. Mandel 50 Pf., bester Brennspiritus d. Utr. 20 Pf., bestes Petroleum das Liter 18 Pf. **Otto Ogrowsky jr.** 4 5, Große Groschengasse 4-5. **271**

Fabrik künstl. Haararbeiten.

Feldstraße 16, 1. Haus v. Klosterstr. empfiehlt seine naturgetreuen Perrücken, Toupetts u. Scheitel f. Herren u. Damen. (Gr. Lager feiner Schürmüchchen v. M. I. Böpfe v. M. 3, Arbeiten v. M. 1 an. **253**

Mein **Barbier-, Friseur-** u. Haarschneide-Salon, nebst Toiletten-Artikel und Cigarren-Lager, empfehle einer geneigten Beachtung. **Josef Thomas, Pöpelwitz 44.** **255**

Das **Barbier- und Friseur-Geschäft** von

Adolf Gottwald,

27 Stockgasse 27

wird unverändert fortgeführt. Rasieren 5 Pf., Haarschneiden 15 Pf., Kinder 10 Pf. Sorgfältige Bedienung.

Künstl. Zähne

theilzahl. Schmerzlose Zahn-Operation. Reparaturen werd. in kürz. Zeit angefert.

Wilhelm Dreger.

Matthias-Strasse 98, II. Etage geradeüber der Odeontheater. **268**

Bandwurm.

Sicherste Kur der Welt, 30jähr. Praxis. Honorar mäßig. Apotheker **Pitsch** Gr. Scheitnigerstr. 23, Sprechst. 8-1 u. 3-7.

Verloofungs-Gegenstände

für Vereine: wie Haushaltungs- und Küchengeräthe, Salanterie- und Luxusfachen zu fabelhaft billigen Preisen. **144**

Internationaler-Bazar

Leopold Noher

Ohlanerstraße 67, Ecke Weintraubengasse.

Rum-, Sprit- u. Biqueur-Fabrik

Edwin Delahon,

Fabrik Neumarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstraße 40 b Telephon Nr. 807. **275**

Die Cigarren- und Tabak-Handlung von **Paul Strietzel's Nachfolger** Nikolaistraße 69 **231** empfiehlt ihre in allen Preislagen gut sortirten und abgelagerten Cigarren einer geneigten Beachtung.

Möbel-Eislerei

und Lager selbst-gesertigter **Möbel** in allen Holzarten, nützlichste Ausführung und solide Preise **empfehlen** **219**

C. Florian & E. Blase,

Tischlermeister. **Matthiasstraße 3 und Kupferschmiede-Strasse 11.**

Das Blumen- und Kränze-Geschäft von **K. Goldmann,** Gräbischenerstr. 6 **258** empfiehlt sich den Genossen einer geneigten Beachtung.

Hauswuschseifen, Seifenpulver,

anerkannt bestes eigenes Fabrikat empfiehlt **Rudolph Balhorn,** Seifen-Fabrik, Ende Neudorfstrasse. **250** Filialen: Neue Schweidnitzerstrasse No. 5. Friedrich-Wilhelmstrasse No. 75.

Zur gefl. Beachtung! Mein reichhaltiges Lager von nur **besten deutschen und englischen Werkzeugen,** sowie auch Beschläge für Möbel, Fenster, Thüren etc. empfehle ich allen Handwerkern zu den billigsten Preisen; ferner halte ich für die geehrten Hausfrauen **sämmtliche Haus- und Küchengeräthe,** besonders blau, grau und weiß emaillirte Blech- und Gussstahl- Kochgeschirre zu billigsten festen Preisen stets auf Lager. **230** **Georg Krause, Scheitnigerstraße, Ecke Adalbertstr., Eisenwaarenhandlung, Haus- und Küchengeräthe.**

Cigarren!

nur gute Qualitäten in jeder Preislage sowie **Spazierstöcke** **empfehlen** **202**

F. Reinsch, Messergasse Nr. 4.

B. Suchantke, Bischofstraße 15

empfehlen

Kinderwagen

größte Auswahl von **B. M. an,** Kinderwagen, Reisekörbe, Waschkörbe, Markt Körbe sowie sämmtliche **Korbwaren** zu äusserst billigen Preisen. **162**

Billiger als überall.

Herren- u. Knaben-Garderobe

In nur reeller Waare.

M. Herzberg jr.

empfehl der Herren-Moden-Bazar

M. Herzberg jr.

Vorzeiger dieses gewähre 40% Rabatt.

Neue Schweidnitzerstrasse, Ecke Gartenstrasse.

Vorzeiger dieses gewähre 40% Rabatt.



Holz pantinen

263 kauft jeder Arbeiter am billigsten bei Oscar Giesel, Blücherstr. 22.

Bettbezüge

um jeden Preis. Salo Freund, Breitestr. 45.

Möbel

neu und gebraucht, sowie Spiegel- u. Polsterwaren empfiehlt billigst K. Schaup, Alte Kirchstr. 6.

Geschäfts-Eröffnung.

Zur Anfertigung von Kisten und Zimmerarbeit empfiehlt sich einer geneigten Beachtung.

Herrmann Hoffmann,

Lichtler-Meister, Breslau, Friedr.-Wilhelmstr. 48 empfiehlt alle Arten Möbel, Spiegel und Polsterwaren zu billigen Preisen. Einkauf ganzer Nachlässe, Betten u. Verkauf ganzer Einrichtungen. Für gebrauchte Sachen zahle ich die höchsten Preise.

August Pache

102 Brauneustr. 25 im Keller. Desgl. empfehle den Genossen mein Heringsgeschäft einer günstigen Berücksichtigung. v. o.

Bringe hiermit mein reichhaltiges Lager von

Lichtdruckbildern

in prachtvoller Ausführung und hocheleganten Einrahmungen in freundliche Erinnerung.

Geldrindgemälde und Handtidereien.

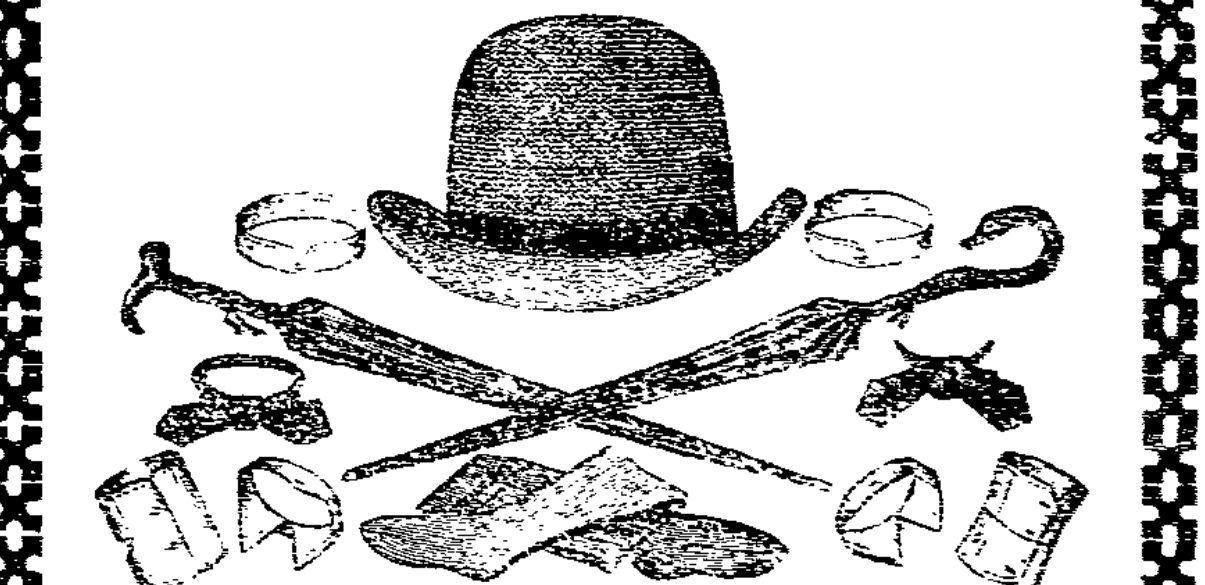
als trefflich geeignete Zimmerdecorationen, sowie Porträts aller Führer der Social-Demokratie. Verkauf auch nach außerhalb auf Zahlung. Bei Cash-Geschäften Emballage frei. Einrahmungen werden prompt, sauber und billig nach Wunsch ausgeführt. Ernst Stelzer, Kohlenstraße 14.

als trefflich geeignete Zimmerdecorationen, sowie Porträts aller Führer der Social-Demokratie.

Bei Cash-Geschäften Emballage frei. Einrahmungen werden prompt, sauber und billig nach Wunsch ausgeführt.

Ernst Stelzer, Kohlenstraße 14.

Hüte mit Control-Marke



in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen.

J. Schönfeld,

19 19 Schmiedebrücke 19 19 zweites Viertel vom Ringe.

Sitte zu achten auf Nummer 19.

Wie schon oft in dieser Zeitung als gut, reell und billig bekannt gemacht, offerire auch diesmal meine

Leinen-Wäsche, Kleiderstoffe, Lager fertiger Garderoben, engl. Lederhosen, blauleinene Mannesblousen und Jacken nach neuestem System.

wie dieselben gern von den Arbeitern gekauft werden. Bitte meine geschätzten Kunden, mich auch ferner zu beehren und sich von der Güte und Reellität meiner Waaren überzeugen zu wollen.

Special-Geschäft für Arbeiter-Sachen. Schnittwaaren-, Leinen und Wäsche-Fabrik.

P. Knopf,

Gräbschenerstr. 25, Ecke Holteistr.

Zur Anfertigung sämtlicher Buchbinder- u. Galanterie-Arbeit empfiehlt sich R. Goth, Buchbinderstr. 9.

Freie sich Wilhelmstr. 9. Daselbst reichhaltiges Lager sämtlicher Schulstiftchen, Violoncellen, Gesangs- u. Gebetsbüchern. 262

Guten Stonsdorfer Bitter

a Pfr. 1.50 Mk. Dr. Lampe. a Pfr. 1.00 Rum. 1.00 Güter alter Korn. 1.00 Weizenkorn. 0.60 sowie sämtliche Liqueure.

O. Scholz, Destillateur,

248 Nicolaisstraße 32.

Man

kauft spottbillig stets per Kass. Siefel n. Gr. Gröschengasse Bei Winter freundlichst wird gebeten In Nr. 14 einzutreten.

Das

Mützen-, Hut- u. Pelzwaarengeschäft von Otto Kirchner,

Friedrich Wilhelmstrasse No. 29 empfiehlt sich einer geneigten Beachtung. Reparatur von Pelzgegenständen billig und sauber. 281

Zur Ausführung sämtlicher Schleifarbeiten, sowie Reparatur an Schneidewerkzeugen empfiehlt sich

R. Radwansky,

Dampfschleiferei 47 Altbücherstraße 47.

Chocoladen, Cacaos

und alle Zuckerwaren, vorzüglich und billigst, empfiehlt

Fritz Hensel,

Matthiasstr. 63 und Scheinigerstraße 20.

Billigste Mehlpreise.

Feinstes bestes Roggenmehl Pfd. 15 Pf., der 1/2 Ctr. Roggenmehl Mk. 3.10, Feinstes Weizenmehl Pfd. 13-14 Pf., der 1/2 Ctr. Weizenmehl Mk. 3.20-3.40, Tafelreis, Pfd. 13 Pf., Hirse, Pfd. 14 Pf., Schleifische beste Bohnen, Pfd. 10 Pf., Ia. Petroleum, Liter 16-17 Pf.

Kaiser & Kainer,

12 Gräbschenerstraße 12 256 27 Bohrauerstraße 27 73 Friedrich-Wilhelmstraße 73.

A. Beyer,

Uhrmacher, Altbücherstraße Nr. 54 empfiehlt sein Uhren-Lager, sowie jede Reparatur zu soliden Preisen.

Cigarren

in nur besten Qualitäten, sowie Cigarretten

aus den renommiertesten Fabriken empfiehlt bei promptester Belieferung billigst

J. Knossalla,

Lohestrasse 3. Filiale: Höfchenstr. 25. Grosses Lager von Spazierstöcken und Cigarrenspitzen.

Lobe-Theater.

Sonnabend: Gastspiel Alexander: Der kleine Schwerenöther.

Sonntag: Gastspiel Alexander: Einzige Sonntagsaufführung Der kleine Schwerenöther.

Der Bonverkauf für die Zeit vom 10. September bis 31. Dezember 1892 (1. Serie) findet von Sonntag, den 4. d. Mts. täglich im Bureau des Lobe-Theaters von 9-1 Uhr statt und wird am Montag, den 12. Sept. geschlossen.

Sonnabend, den 27. August, erschien:

Der wahre Jakob 159,

illustriertes soziald. Witzblatt.

Zu beziehen durch die Colportage und die Expedition der „Volkswehr“.

Preis 10 Pfg.

Breslau.

Vereins-Kalender.

Breslau.

Sozialdemokratischer Verein für Breslau und Umgeb. Jed. Montag Abds. v. 8-10 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8. - Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Verein deutscher Schuhmacher. Jeden Montag Abends 8 Uhr: Vereinsversammlung in dem Restaurant „Zabel“, Klein Gröschengasse 15. - Gäste willkommen - Aufnahme neuer Mitglieder.

Solidarität. Verein für Herstellung und Verkauf von Waaren auf gemeinsame Rechnung. Jeden Montag, Abend von 8 1/2-10 Uhr: Mitgliederversammlung bei Martin, Kl. Gröschengasse 10/11. - Aufnahme neuer Mitglieder. - Auskunft wird bereitwilligst erteilt.

Verein der Lithographen, Steindruck- und verw. Berufs-genossen Deutschlands (Zahlstelle Breslau). Jeden Montag Zahlabend: jeden Montag nach dem ersten eines Monats Mitglieder-Versammlung. Vereinslokal Café Restaurant, Carlstraße. - Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Skafklub „Rot-Weiß“. Jeden Montag Abends 8 Uhr: Spielabend bei Restaurateur Schönfelder (Bresl. Bierhalle) am Striegauer Platz.

Verschiedene Wünsche!

Wünsche giebt es hier auf Erden schier so viel wie Sand am Meer, Wünsche hat der Proletarier, Wünsche hat der Millionär. Zu erfüllen ist so mancher nicht um eine Million, Schnell erfüllt ist mancher and're oft um ein Paar Groschen schon. Alle Welt wünscht heute Regen, Millionen gab' man her, Wenn des Himmels nasser Segen Nur für Geld zu haben wär'. Dahingegen kann es jeder halb umsonst im Handumdreh'n in der „Goldnen 74“ sich ein Prachtgewand erstehn!

Herbst-Paletots

VON 8 Mk. an, 3/80 Schwaloffs von 10 Mk. an, mit Pelzrinne, hochleg. billigst, solide Herren-Anzüge v. 10 Mk. an, hochfeine v. 15 Mk. an, blau Cheviot, das Neueste, von 16 Mk. an, Brantanzüge in Tuch und Sammeten v. 25 Mk. an, sehr gute v. 33 Mk. an, Herren-Jaquets von 5 Mk. an, Herren-Fasch-Bosen von 3 Mk. an, sehr feine von 5 Mk. an, Hosen u. Westen v. 6 Mk. an, moderaste von 8 Mk. an, Knaben-Paletots von 3 Mk. an, Anzüge für j. Jüter v. 2.50 Mk. an, Kellner-Fracks und Anzüge.

„Goldene 74“

Ohlauerstr. 74, 1. Etage.

Feste Preise.

Arac, Rum und Cognac,

selbst importiert, in allen Preislagen, en gros und détail.

f. Original- u. Tafel-Liqueure:

Annaberger Kiefferbitter, Mandarin-Ginger, Nachod, Benedictiner, Chartreuse, Cacao, Curacao, 215

alten Breslauer Korn mit Wein abgezogen, Johannisbeerampagner, Johannisbeerwein, selbst gekeltert, ohne jeden Zusatz, empfiehlt

Hermann Seidel.

Verkaufsstellen: Ring 27 im Ausverkauf im Gauskur, im Comptoir im Hofe.

J. Kaluza,

Schuhmacherstr. Dirichstraße 17, empfiehlt ein großes Lager von

Schuhwaaren

für Herren, Damen und Kinder in großer Auswahl zu billigsten Preisen.

Verantwortlich für den redactionellen Teil: Karl Thiel; für den Inseratenteil: E. Jahn. - Redaktion: Wallstraße 14c, III.; Expedition: Reibgerbergasse 65. Verlag von E. Schöp. - Druck von Th. Schöp. - Sämtlich in Breslau.